



Qualitätsmanagement und Kinderpartizipation

Untersuchung der Relevanz von Kinderpartizipation in Qualitätsmanagementkonzepten für deutsche Kindertageseinrichtungen

Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts
(B.A.)

Hochschule Magdeburg – Stendal

Angewandte Kindheitswissenschaften

Sommersemester 2016

Erstgutachterin: Frau Dr. Beate von Velsen-Zerweck

Zweitgutachter: Herr Prof. Dr. Raimund Geene

Eingereicht am 01.07.2016

Abgabetermin am 05.09.2016

Verfasser:

Nancy Kammsties

E- Mail: nancykammsties@yahoo.de

Matrikel-Nummer: 20132365

„Qualität ist ... alles und nichts, es kommt auf die Erwartungshaltung des Kunden an.“¹

(Dipl.-HTL-Ing. Robert Reingruber-Breitwimmer)

¹ (Reingruber-Breitwimmer 2012)

I Selbstständigkeitserklärung

Name: Nancy Kammsties

Matrikel-Nummer: 20132365

Hiermit erkläre ich, Nancy Kammsties, an Eides statt, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Titel „Qualitätsmanagement und Kinderpartizipation, Untersuchung der Relevanz von Kinderpartizipation in Qualitätsmanagementkonzepten für deutsche Kindertageseinrichtungen“ selbstständig und ohne unzulässige, fremde Hilfe verfasst und keine anderen, als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Sämtliche Stellen der Bachelorarbeit, die im Wortlaut oder sinngemäß anderen gedruckten oder im Internet verfügbaren Werken entnommen sind, habe ich durch genaue Quellenangaben kenntlich gemacht. Die Bachelorarbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Magdeburg, 05.09.2016

Ort und Datum

Unterschrift

II Danksagung

Zunächst möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Bachelorarbeit unterstützt und motiviert haben.

Ein ganz besonderer Dank gilt dabei meinen Eltern, die mich jederzeit unterstützt und durch ihre finanzielle Hilfe mein Studium erst ermöglichten. Weiterhin möchte ich mich bei meinem Freund für seinen stetigen Antrieb und die anhaltende Motivation und Geduld bedanken.

Daneben gilt mein Dank auch Frau Dr. Beate von Velsen-Zerweck, die mich stets bestens betreut und mir mit ihrer Erfahrung und ihrem Rat zur Seite stand. Auch Herr Prof. Dr. Raimund Geene gilt mein Dank, der mir ebenfalls mit seinen Erfahrungen immer beratend zu Seite stand.

III Zusammenfassung

In dieser Arbeit mit dem Titel „Qualitätsmanagement und Kinderpartizipation, eine Untersuchung der Relevanz von Kinderpartizipation in Qualitätsmanagementkonzepten für deutsche Kindertageseinrichtungen“, erfolgt der Vergleich der folgenden Qualitätskonzepte: Kindergarten Skala, KLAXg GmbH und Qualitätsentwicklung im Situationsansatz.

Dabei werden vorweg die grundlegenden Begrifflichkeiten im Bereich Partizipation und Qualitätsmanagement herausgearbeitet. Anhand dieser Grundlagen werden die verschiedenen Konzepte auf den partizipativen Aspekt untersucht, sodass anschließend eine vergleichende Auswertung ausgesuchter Teilgebiete dieser Konzepte vorgenommen werden kann.

So entstehen Praxishinweise für den praktischen Umgang mit dem Konzept, das den höchsten Grad an Kinderpartizipation vorweist.

IV Abstract

The academic work ,quality management and child participation- a study about the relevance of child participation in quality management concepts for german nursery schools‘deals with the comparison of the following quality concepts: Kindergarten scale, KLAXg GmbH and quality development in situational approach.

The basic concepts of participation and quality management are explained in detail beforehand. On the basis of the given basics all concepts of this subject area ,participation‘ will be examined, which makes a following evaluation of selected single subject areas of these concepts possible.

From that results a recommendation for action for the practical usage with the most participating working concept of this comparison.

V Inhaltsverzeichnis

I Selbstständigkeitserklärung	3
II Danksagung	4
III Zusammenfassung	5
IV Abstract	6
V Inhaltsverzeichnis	7
1. Einleitung	10
1.1 Aufgabenstellung	10
1.2 Methodenbeschreibung	13
1.3 Spannungsfeld Qualitätsmanagement und Partizipation	14
2. Partizipation.....	15
2.1 Begriffsklärung	15
2.2 Entwicklung	19
2.3 Das Stufenmodell.....	21
2.4 Bedingungen und Grenzen für eine gelungene Kinderpartizipation	23
3. Qualitätsmanagement	25
3.1 Allgemeine Begriffsklärung	25
3.2 Qualitätsmanagement in Kindertagesstätten	26
4. Vorstellung der Qualitätsmanagementkonzepte.....	29
4.1 Kindergarten Skala (KES-R)	29
4.2 KLAX gGmbH, Berlin	32
4.3 Qualitätsentwicklung im Situationsansatz (QuaSi)	35

5. Vergleich der einzelnen Konzepte	39
5.1 Der Vergleich.....	39
5.2 Untersuchung der Kategorien.....	40
5.3 Untersuchungsergebnisse und Praxishinweise	45
6. Schlussbetrachtung	50
7. Literaturverzeichnis.....	54
8. Abbildungsverzeichnis	56
Anlagen.....	57

1. Einleitung

1.1 Aufgabenstellung

In dieser Bachelorarbeit mit dem Titel „Qualitätsmanagement und Kinderpartizipation, eine Untersuchung der Relevanz von Kinderpartizipation in Qualitätsmanagementkonzepten für deutsche Kindertagesstätten“ werden die bedeutendsten, bereits bestehenden Qualitätskonzepte, die im sozialen Bereich ihre Anwendung finden, analysiert. Dabei werden diese Konzepte spezifisch auf das Thema „Kinderpartizipation in Kindertagesstätten“ untersucht. Diese Arbeit bewegt sich vorrangig in den Kategorien Sozialmanagement, Kindheitspädagogik und Gesundheitswissenschaften.

2013 ist die Studie, Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung-Forschungsbericht, im Auftrag des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands, der Diakonie und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft durchgeführt worden. Deren zentrale Ergebnisse in Bezug auf Qualitätsmanagement haben hier eine relevante Bedeutung. Die Studie zeigt, 52% der Kindertageseinrichtungen arbeiten derzeit nicht mit einem Qualitätsmanagementsystem. Bei den 48% der Einrichtungen, die Qualitätsmanagementsysteme verwenden, zeigt sich ein heterogenes Bild. Jeweils 9% verwenden ein trägerinternes System, 6% setzen das Qualitätsmanagement in evangelischen Kindertageseinrichtungen und 5% ein Konzept nach "DIN EN ISO 9000ff" ein. Allerdings ist Qualitätssicherung und -entwicklung nur in 6% der Einrichtungen kein Thema in Arbeitsbesprechungen gewesen. In 61% hingegen ist dies ein regelmäßiges Thema.

Diese Zahlen deuten darauf hin, dass das Thema Qualitätsmanagement als Anforderung an die Arbeit in Kindertagesstätten in den Einrichtungen vor Ort angekommen ist und als gemeinsame Aufgabe von Team und Leitung verstanden wird. Die praktische Umsetzung befindet sich jedoch noch in der Entwicklung und ist keineswegs abgeschlossen.²

Allgemein wurde in der Studie bei den Mitarbeitern ein Umsetzungsdilemma festgestellt. Dies bedeutet, dass die Fachkräfte sich vielen neuen Anforderungen gegenübersehen, deren Umsetzung diese zwar als ihre Aufgabe anerkennen, gleichzeitig aber das Gefühl haben, nicht mit ausreichenden Ressourcen ausgestattet zu sein, um diese auch durchzuführen.

² (vgl. Nicolai 2013)

Die Fachkräfte sehen die Notwendigkeit, sich mit dem Thema der Qualität ihrer Arbeit auseinanderzusetzen, haben aber aus ihrer Sicht nicht die Zeit dazu. Sie haben das Gefühl sich zwischen der Arbeit am Kind und einem Austausch mit Kolleginnen und Kollegen entscheiden zu müssen.³ Dieses Dilemma wirkt sich selbstverständlich auch auf die direkte Arbeit mit dem Kind aus. Eine Kindertageseinrichtung, welche versucht partizipativ mit Kindern zu arbeiten und ihre Qualität dabei zu verbessern, erscheint mit den personellen und bürokratischen neuen Aufgaben oft überfordert.

Jedoch kann die Überprüfung von Qualität auch die Prüfung der Kinderpartizipation als eine Kategorie von Qualität beinhalten, welche als Prozess bereits seit langem Einzug in die Kindertagesstätten gehalten hat. Partizipation darf jedoch nicht von der Tagesform der Mitarbeiter abhängen, sondern muss in den überprüfbaren Alltag und der Konzeption der Kindertagesstätten übergehen. Dafür müssen die benötigten Ressourcen natürlich auch zur Verfügung stehen.

Die Verfasserin dieser Arbeit fand durch ein Praktikum im Dänemark einen Zugang zu diesem Themenbereich. In einer der vielen bilingualen Einrichtungen konnten gewisse Defizite im Bereich Management und Partizipation festgestellt werden. Die Einrichtung selbst wurde von keinem externen Partner kontrolliert oder überwacht. Auch sonst gab es kaum kollegiale Reflexionen, die konstruktiv waren. Daraus entwickelte sich das Interesse am Themenfeld Qualitätsmanagement und Kinderpartizipation.⁴

Es gibt bereits bestehende Qualitätskonzepte für den Bereich Kindertagesstätten um Qualitätsmanagement zu steuern. Doch diese fanden hier keine Anwendung. Nun stellte sich die Frage, welche Gründe es dafür geben konnte. Die dänische Kindertageseinrichtung war sehr auf eine gute Partizipation der Kinder im Kindergartenalltag bedacht. So machte zum Beispiel freies Spielen einen großen Teil des Tagesablaufes aus.

Es lässt sich vermuten, dass dort Spannungsfelder zwischen Partizipation und Qualitätsmanagement entstanden sind. Dies wirft die Frage auf, welche Voraussetzungen für ein Ineinandergreifen dieser beiden Bereiche gegeben sein müssen. Kinderpartizipation nimmt in den bestehenden Konzepten den kleinsten Teil ein. Oftmals geht es um die Mitarbeiterpartizipation oder die Partizipation der Eltern.

³ (vgl. Nicolai 2013)

⁴ (vgl. Kammsties 2016)

Sicherlich ließe sich Partizipation besser im Alltag der Kindergärten integrieren, sobald es ein darauf abgestimmtes Konzept im Bereich Qualitätsmanagement gibt. Wichtig dabei ist, inwieweit Partizipation überhaupt bereits als ein Merkmal oder eine Kategorie von Qualität in einer modernen Kindertageseinrichtung gesehen wird. Genauso wichtig ist es herauszufinden, ob sich in den Konzepten neue Kategorien zum Thema Partizipation bilden, bewerten und somit auch vergleichen lassen.

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, eine Beurteilung der Konzepte hinsichtlich ihrer Partizipationsbezüge zu Kindern vorzunehmen. Daraufhin können Praxishinweise für Kindertagesstätten erstellt werden. Diese beschreiben, wie sich Kinderpartizipation mit Hilfe von Qualitätsmanagement fördern und auch umsetzen lässt. Denn die Qualitätskonzepte sind in Hinsicht auf Kinderpartizipation noch nicht ausgereift und benötigen Handlungsempfehlungen für die Praxis.

Weiterhin ist anzuführen, dass es in den Konzepten oftmals an Subjektorientierung fehlt. Es werden nur formelle Abläufe dieser Thematik beschrieben. Ziel der Konzepte sollte „auch“ eine höhere Partizipation der Kinder sein. Voraussetzungen dafür sind, dass die Konzepte die Bedürfnisse der Kinder berücksichtigen und sie als individuell aktiv lernende Persönlichkeiten im gesellschaftlichen Kontext wahrnehmen. So kann eine gewisse Nutzerorientierung geschaffen werden, welche die gesamte Qualität der einzelnen Einrichtungen steigern wird.

In der folgenden Arbeit werden oft die männlichen Formen von Substantiven verwendet. Es soll angemerkt werden, dass dies nur aus Gründen der besseren Lesbarkeit so gehandhabt wird. Der Autor schließt die weibliche Form so mit ein.

1.2 Methodenbeschreibung

In dieser Arbeit soll ein wissenschaftlicher Vergleich bereits bestehender Qualitätskonzepte für Kindertageseinrichtungen erfolgen. Der Vergleich der Konzepte beschränkt sich auf das Themenfeld der Kinderpartizipation in Deutschland.

Ziel dieses Vergleiches ist die Herausarbeitung von verschiedenen Kategorien. Diese machen die einzelnen Konzepte leichter vergleichbar. So können die Konzepte auf ihre Vor- und Nachteile für die Praxis geprüft werden. Dabei dient eine Literaturrecherche als Vorbereitung, welche sich mit den Themenbereichen Partizipation und Qualitätsmanagement befasst.

Der erste Teil stellt das Thema Partizipation umfassend da. Dieser wird in Block zwei der Arbeit analysiert. Hierbei geht es um Begriffsklärungen, geschichtliche Entwicklungen, das Stufenmodell der Partizipation, sowie Voraussetzungen und Grenzen der Partizipation von Kindern in einer Kindertageseinrichtung.

Im dritten Abschnitt dieser Arbeit wird das Thema Qualitätsmanagement genauer analysiert. Dazu ist es notwendig, die Definition sowie die geschichtliche Entwicklung des Qualitätsmanagements zu berücksichtigen.

Anschließend konzentriert sich diese Arbeit speziell auf das Qualitätsmanagement in Kindertagesstätten. Fortlaufend werden die in Deutschland am häufigsten verwendeten Konzepte der Qualitätsentwicklung ausführlich vorgestellt, welche im darauf folgenden Kapitel der Arbeit analysiert und verglichen werden.

Dieser Vergleich soll anhand verschiedener Merkmale ausgewertet werden, die vorher genau festgelegt und definiert werden. Anhand der Auswertung dieses Vergleiches lassen sich dann Stärken und Schwachpunkte feststellen.

Weiterhin lassen sich daraus Stärken und Schwächen sowie Praxisempfehlungen für die Arbeit mit Kindern im Alter von 0-6 Jahren in einer Kindertageseinrichtung mit partizipativem Ansatz ableiten.

1.3 Spannungsfeld Qualitätsmanagement und Partizipation

Qualitätsmanagement als eigenständiges Feld beinhaltet bereits ein inneres Spannungsverhältnis zwischen Kosten, Zeit und Qualität. Diese drei Faktoren beeinflussen sich gegenseitig positiv, sowie negativ im inneren Verhältnis des Qualitätsmanagements⁵.

Im Außenverhältnis könnte man vermuten, das Qualitätsmanagement mit dem Themenbereich Partizipation in einem angespannten Verhältnis steht. Ohne einen theoretischen Hintergrund zu erfassen, wird von einem Verhältnis von Ordnung und Unordnung ausgegangen.

Hierbei wird Partizipation dem Begriff „Unordnung“ zugeordnet. Dies bedeute, dass Partizipation nicht als ein steuerbarer, kontrollierter und definierter Prozess in Kindertageseinrichtungen wahrgenommen wird. Qualitätsmanagement dagegen wird dem Begriff „Ordnung“ zugeordnet. Die Prozesse innerhalb eines guten Qualitätsmanagements, sind vorhersehbar, planbar, kontrollierbar und steuerbar.

Das Verhältnis zwischen Ordnung und Unordnung ist schwer zu beschreiben und zu analysieren. Doch dennoch gehören sie zusammen. Partizipation könnte dem Qualitätsmanagement als eine Kategorie von pädagogischer Qualität dienen.

Partizipation hat ebenfalls bestimmte Voraussetzungen und Regeln, ohne die sie nicht funktionieren kann. Des Weiteren ist es ein Prozess, der nur langsam in einer Einrichtung integriert werden kann. Daraus ergibt sich die Frage, ob auch Partizipation gesteuert, gemessen und strukturiert werden kann.

Um darüber eine genauere Aussage treffen zu können, werden die Begriffe Partizipation und Qualitätsmanagement in dieser Arbeit genauer betrachtet. Im Anschluss wird das dargestellte Phänomen des Spannungsverhältnisses dieser beiden Bereiche genauer betrachtet. Dies ist wichtig, da es unmöglich ist Partizipation als Kategorie von Qualitätsmanagement zu sehen, wenn sich diese beiden Bereiche nicht miteinander vereinen lassen.

⁵ (Karavul 2012)

2. Partizipation

2.1 Begriffsklärung

Um den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Themen dieser Arbeit herzustellen, ist es notwendig, diese zu definieren. Das lateinische Wort für Partizipation lautet „participare“ und bedeutet so viel wie „teilnehmen“ oder auch „Anteil haben“.

Im fachlichen Bereich der Kindheitswissenschaften bedeutet Partizipation jedoch nicht nur „teilhaben“ an etwas, sondern mitwirken, mitgestalten oder mitbestimmen können. Dies betrifft Dinge, die die eigene Lebenswelt und die eigenen Entscheidungskompetenzen betreffen. Der Leiter des ersten Kinderbüros in Deutschland (Herten, Nordrhein-Westfalen), Richard Schröder⁶ definiert Partizipation wie folgt:

„Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.“⁷

Über den Lauf der Zeit sind viele verschiedene Definitionen von Partizipation entstanden. Einige sind ausführlicher als andere, aber alle ähneln sich in ihrem Inhalt. Für diese Facharbeit soll die folgende Definition als Leitlinie dienen:

„Partizipation bezeichnet grundsätzlich verschiedene Formen von Beteiligung, Teilhabe bzw. Mitbestimmung. Partizipation in Kindertageseinrichtungen ist die ernst gemeinte, altersgemäße Beteiligung der Kinder am Einrichtungsleben im Rahmen ihrer Erziehung und Bildung. Grundvoraussetzung für eine gelingende Partizipation ist eine positive Grundhaltung der Erzieherinnen. Die Kinder müssen als Gesprächspartner wahr- und ernst genommen werden, ohne dass die Grenzen zwischen Erwachsenen und Kindern verwischt werden. Partizipation kann ebenso in der Zusammenarbeit mit den Eltern oder im Team praktiziert werden.“⁸

Diese Definition lässt Spielraum für die Analyse der Qualitätskonzepte, denn es gibt keine einheitliche Form von Partizipation. Eine der Grundvoraussetzungen für partizipatives Arbeiten ist, dass die Kinder wahrgenommen und auch ernstgenommen werden. Damit das gegeben ist, müssen die Qualitätskonzepte verschiedene Kategorien erfüllen. Kundenorientierung, das Ziel des Konzeptes, die Evaluationsverfahren, das Bild des Kindes und der gesellschaftliche Kontext müssen prinzipiell auf die Partizipation der Kinder angepasst werden. Dies bedeutet, dass die Wünsche der Kinder und deren Bedürfnisse Berücksichtigung finden müssen.

⁶ (vgl. Hansen 2015, Seite 19)

⁷ (Hansen 2015, Seite 19)

⁸ (Dittmar 2013)

Speziell in Kindertageseinrichtungen müssen täglich viele verschiedene Entscheidungen getroffen werden zum Beispiel, Angebote für die Kinder, Essenspläne, Personalentscheidungen, Termine usw. Aus der Perspektive der Partizipation stellt sich hier die Frage, wer über die verschiedenen Bereiche wie Kundenorientierung, Zielsetzungen, Evaluation, organisatorische Fragen oder Finanzmittel entscheidet. Die Leitung der Kindertageseinrichtung, der Träger, die Eltern oder auch die Erzieher besitzen eine unterschiedlich hohe Entscheidungskompetenz. Inwieweit die Kinder als Nutzer der Angebote Entscheidungsmacht besitzen, ist nicht bekannt. Für die meisten Einrichtungen beginnen bereits hier die Probleme mit dem Konzept der Partizipation, denn an dieser Stelle wird für alle Beteiligten deutlich, dass Partizipation mehr bedeutet als freundliches, aktives Zuhören und genaues Aufnehmen von Kinderwünschen.

Wenn es um Partizipation in Kindertageseinrichtungen geht, geht es auch immer um die Verteilung der Macht zwischen Kindern und Erwachsenen. Insbesondere um die Verteilung der Entscheidungsbefugnisse. Um diese Verteilung vorzunehmen, muss erst einmal geklärt werden, welche Gruppe (Kinder oder Erwachsene) das Recht hat an welchen Entscheidungen mitzuwirken.

Damit muss deutlich werden, dass Partizipation nicht nur das reine Aufnehmen von Kinderwünschen ist. Partizipation ist ein Konzept um die Rechte von Kindern zu stärken und diese an realen Entscheidungen, die sie selbst und ihre Gemeinschaft betreffen, mitwirken zu lassen.

Dieses Konzept setzt voraus, dass Kindertageseinrichtungen freiwillig ein Stück ihrer Macht auf die Kinder übertragen und diese zur Entscheidungsfindung befähigen.⁹ Entscheidet sich eine Kindertageseinrichtung dafür, partizipativ mit Kindern zu arbeiten, muss sie im Voraus eine der wichtigsten pädagogischen Kernpunkte definieren: Welche Konstellation zwischen ungleichen Partnern, (Kinder und Erwachsenen) halten wir für angemessen? Dies ist wichtig, da es im partizipativem Sinn keine ungleichen Partner geben sollte.

Das Arbeiten nach diesem Konzept in einer Kindertageseinrichtung erfordert ein komplettes Umdenken im alltäglichen Umgang mit den Kindern. Das Kind wird hier von den pädagogischen Fachkräften als Akteur seiner eigenen Entwicklung betrachtet. Kinder so wahrzunehmen und zu akzeptieren bzw. ihnen den Freiraum zu geben, sich in ihre Belange einzumischen

⁹ (vgl. Hansen 2015, Seite 20ff)

zu können, zu dürfen und vielleicht sogar zu müssen, stellt hohe Anforderungen an das Fachpersonal.

Dies bedeutet nicht, wie fälschlicherweise oft angenommen, dass die Pädagogen jede Entscheidung gemeinsam mit den Kindern treffen müssen, denn dies würde eine Überforderung der Fachkräfte hervorrufen. Jedoch sollten die Erzieher jede zutreffende Entscheidung darauf prüfen, ob sie relevant ist, um sie gemeinsam mit den Kindern zu bearbeiten. Dies ist dann der Fall, wenn die Entscheidungen die Rechte und die Forderung der Entwicklung der Kinder betreffen. Um dieses Verfahren gut umsetzen zu können, sind spezielle Prinzipien notwendig.

Das Prinzip der Information besagt, dass sich Kinder nur beteiligen können, wenn sie verstehen, worum es bei der anstehenden Entscheidung geht und was diese für Folgen haben wird. Sie müssen also einen gewissen Bezug zum Thema entwickelt haben.

Genauso wichtig ist das Prinzip der Transparenz. Dies bedeutet, dass die Kinder wissen müssen, wie genau der folgende Ablauf funktionieren soll. Kinder sollen verstehen, welche Gremien und Verfahren zur Entscheidungsfindung nutzbar sind und welche Handlungsmöglichkeiten sie dabei haben. Diese Verfahren müssen für alle Beteiligten nutzbar und transparent sein. Dies gibt gerade den Kindern ein hohes Maß an Sicherheit, denn es bedeutet, dass Regeln wiederholt und feste Rituale eingeführt werden, um die Verfahren dauerhaft durchschaubar zu machen.

Eines der wichtigsten Prinzipien ist das Freiwilligkeitsprinzip, denn hier wird deutlich, dass Partizipation von den Kindern selbst ausgehen muss, damit sie funktionieren kann. Die Kinder müssen vollkommen frei entscheiden, ob und in welchem Umfang sie von ihrem Recht der Mitbestimmung Gebrauch machen wollen. Dies schließt die Handlungsmöglichkeit mit ein, bei einer Entscheidung seine Stimme zu enthalten. Die Erwachsenen geben Macht ab, um Kinder zu befähigen, selbstständig Entscheidungen zu treffen. Wann die Kinder diese Macht annehmen und in welchem Umfang sie diese verwenden, ist dabei nicht klar abzusehen.¹⁰

Das Prinzip der Verlässlichkeit bedeutet, die Kinder müssen sich auf die Erwachsenen verlassen können. Zum einen müssen sich die Kinder darauf verlassen können, dass sie von den Erwachsenen genügend Unterstützung erhalten, um den Partizipationsprozess durchführen zu können. Zum Anderen müssen sich die Kinder auch darauf verlassen können, dass die Ergebnisse der Partizipation auch die von den Kindern gewünschten Folgen mit sich bringen. Parti-

¹⁰ (vgl. Hansen 2015, Seite 26f)

zipation darf also nie folgenlos bleiben. Sollte dies der Fall sein, ist es unerlässlich, die Gründe dafür transparent zu behandeln.

Das letzte Prinzip der Partizipation ist die individuelle Beteiligung. Dieses Prinzip besagt, dass die Kinder wie zuvor bereits erwähnt von den Erwachsenen individuell begleitet und unterstützt werden müssen. Es reicht dabei nicht aus die Möglichkeit der Partizipation zu gestalten. Die Kinder können diesen Prozess allein nicht bewältigen und benötigen individuelle Unterstützung beim Umgang mit diesem neuen Handlungsspielraum.¹¹

Sind all diese Prinzipien berücksichtigt worden, ist ein guter Partizipationsprozess möglich. Jedoch ist es wie bereits erwähnt ein Prozess und muss wie andere Prozesse erst langsam erlernt werden. Dies stellt natürlich eine Herausforderung für die Leitung, die Erzieher, die Kinder und auch für die Eltern der Kinder dar. Sobald der Prozess der Partizipation vollständig in einer Einrichtung etabliert worden ist und auch regelmäßig ein Raum zur Reflexion geschaffen wird, kann Partizipation gut und dauerhaft gelebt werden.

¹¹ (vgl. Hansen 2015, Seite 23ff)

2.2 Entwicklung

Das Gedankenkonzept der Partizipation ist nicht erst in unserer heutigen Zeit entstanden. In den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ließ sich der Begriff der Partizipation bereits in den reformpädagogischen Ansätzen der Pädagogik finden.

Zu diesem Zeitpunkt war die Pädagogik stark nach der Politik ausgerichtet. Es wurde davon ausgegangen, dass Demokratie und Gleichheit in allen Bereichen der Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Die Bürger dieser Zeit mussten bereit und fähig sein, auch politische Verantwortung zu übernehmen.

In der darauf folgenden Zeit des Dritten Reichs hatten diese demokratischen Werte keine Bedeutung mehr. Ab der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 entwickelten sich erstmalig verschiedene konstitutionelle, klar geregelte Partizipationsformen für Erwachsene. Beispiele dafür sind Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, welche auch im Grundgesetz verankert sind.

Ab dem Ende der sechziger und dem Beginn der siebziger Jahre entstanden erstmals Bewegungen und Konzepte, die auch den Kinder- und Jugendhilfebereich mit einschlossen. Das Ziel dieser Konzepte war das Aufweichen der autoritären Strukturen der Erziehung zu diesem Zeitpunkt. Kindern und Jugendlichen sollte in ihren Lebensbereichen mehr Möglichkeiten zu Selbstbestimmung gegeben werden. Diese Entwicklung kann mit dem Beispiel der Aufspaltung der Erziehung in einen autoritären und antiautoritären Stil verdeutlicht werden.

Beim autoritären Erziehungsstil bestimmt der Erwachsene, was für Kinder richtig ist. Kindern wurden weitgehend keine eigenen Wünsche und Wertvorstellungen zugesprochen. Dagegen ließ die antiautoritäre Erziehung allen Zügeln freien Lauf. Dieser Stil wird heute eher als Schreckensbild einer Erziehung ohne Orientierung gesehen. Doch andererseits könnte dies der erste Versuch auf ein partizipatives Arbeiten mit Kindern gewesen sein. Denn so wurde zum ersten Mal das Machtgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen abgebaut und Kinder als Subjekte ihrer eigenen Entwicklung ernst genommen.¹²

¹² (vgl. Kreuziger 2011)

In dem Zeitraum der siebziger und achtziger Jahre wurde die UN-Kinderrechtskonvention (1989) und das Kinder- und Jugendhilfegesetz erarbeitet. Diese Entwicklungen sollten benachteiligten Kindern und Jugendlichen ein stärkeres Beteiligungsrecht geben. Im Jahr 1987 wurden erstmals Kinderbeauftragte von den Fraktionen des deutschen Bundestages eingesetzt. Im Jahr darauf entstand die Kinderkommission des Bundestages.

In der Schule wird heute ein Problembewusstsein für die räumliche und soziale Umwelt geschaffen. Schon früh können Kinder in speziellen Kindersendungen oder auch in den Nachrichten für Erwachsene von den Ereignissen in ihrer Stadt und in der Welt erfahren. Die Informiertheit ist also gegeben. Allerdings muss dabei auch der Tatsache berücksichtigt werden, dass ähnlich wie Erwachsene sich nicht generell alle Kinder und Jugendliche beteiligen möchten. Deshalb muss es das primäre Ziel kinderpolitischen Handelns sein, interessierten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeiten zur Partizipation zu eröffnen und anzubieten.¹³

¹³ (vgl. Kreuziger 2011)

2.3 Das Stufenmodell

Es gibt verschiedene Herangehensweisen und Modelle in einer Kindertagesstätte partizipativ zu arbeiten. Kindertageseinrichtungen sind in der Lage Partizipation in verschiedenen Ebenen einzusetzen. Es gibt viele unterschiedliche Methoden Kinder zu partizipieren zum Beispiel durch aktives Zuhören, Einführung von Beteiligungsgremien im Kindergarten oder auch durch Einmischen in öffentliche Angelegenheiten wie zum Beispiel Straßenbauarbeiten.¹⁴ Eines der bekanntesten verwendeten Modelle der Partizipation ist das Stufenmodell von Michael Wright, Martina Block und Hella von Unger, welches in der Abbildung 1 gezeigt wird.

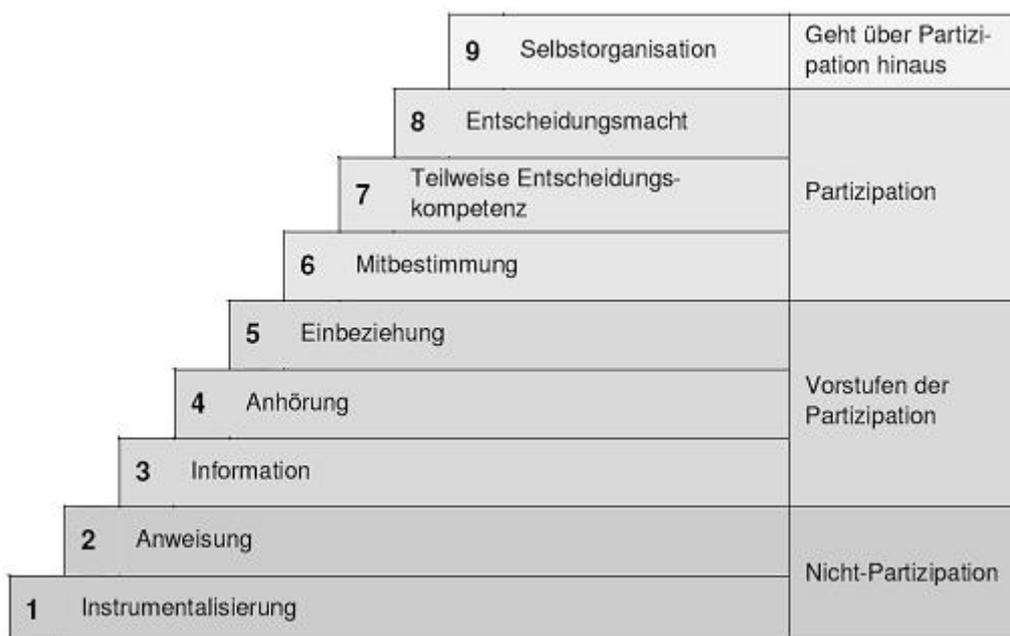


Abbildung 1 - Stufenmodell der Partizipation¹⁵

Um dieses Modell vollkommen begreifen zu können, müssen die einzelnen Stufen wie folgt definiert werden: Bei der ersten Stufe der Partizipation, der Instrumentalisierung, werden die Belange der Zielgruppe herabgesetzt, sie spielen keine Rolle. Alle Entscheidungen werden außerhalb der Zielgruppe getroffen und die Interessen dieser Entscheidungsträger stehen im Mittelpunkt. Zielgruppenmitglieder nehmen eventuell an Veranstaltungen teil, ohne deren Ziel und Zweck zu kennen.

¹⁴ (vgl. Hansen 2015, Seite 53)

¹⁵ (Gillo 2015)

Die zweite Stufe nennt sich Anweisung. Dort ist es wichtig zu erklären, dass oft Entscheidungsträger die Lage der Zielgruppe wahrnehmen. Die Meinung der Zielgruppe zu ihrer eigenen Situation wird nicht berücksichtigt.

Die dritte Stufe der Partizipation beinhaltet die Freigebung von Information. Entscheidungsträger teilen der Zielgruppe mit, welche Probleme diese hat und welche Hilfe sie benötigt. Das Vorgehen der Entscheidungsträger wird erklärt und begründet. Als nächste Stufe folgt die Anhörung. Hier liegt das Interesse auf der Sichtweise der Zielgruppe. Der Begriff der Einbeziehung ist mit der nachfolgenden Stufe verbunden. Die Einrichtung lässt sich von ausgewählten Personen aus der Zielgruppe beraten. Auf die Entscheidungsprozesse haben die Beratungen jedoch keinen Einfluss. Anschließend kommt es zu der sechsten Stufe, der Mitbestimmung. Die Entscheidungsträger halten Rücksprache mit Vertretern der Zielgruppe, um wesentliche Aspekte einer Maßnahme mit ihnen abzustimmen. Daraus entsteht die siebente Stufe, die teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenz. Das bedeutet, das Beteiligungsrecht stellt sicher, dass die Zielgruppe bestimmte Aspekte einer Maßnahme selbst bestimmen kann.¹⁶

Dieser schließt sich die achte Stufe der Entscheidungsmacht an. Die Zielgruppenmitglieder bestimmen alle wesentlichen Aspekte einer Maßnahme selbst. Dies geschieht im Rahmen einer gleichberechtigten Partnerschaft mit einer Einrichtung oder anderen Akteuren. Das höchste Gut der Partizipationsstrategie ist die Selbstorganisation. Diese beinhaltet, dass eine Maßnahme bzw. ein Projekt von Mitgliedern der Zielgruppe selbst initiiert und durchgeführt wird. Häufig entsteht die Eigeninitiative aus eigener Betroffenheit.

Wird nach diesem Muster vorgegangen, dann ist Partizipation kein Zustand, sondern ein Entwicklungsprozess, welcher sich von Stufe zu Stufe vervollständigen soll. Es wird auch immer Institutionen geben, die auf eine der Stufen verbleiben und sich so nicht zu einer voll partizipativen Einrichtung entwickeln.¹⁷ Es gibt verschiedene Voraussetzungen für die positive oder auch negative partizipative Entwicklung einer Einrichtung. Diese und deren Grenzen sollen im nächsten Kapitel Raum finden und genauer beschrieben werden.

¹⁶ (vgl. Gillo 2015)

¹⁷ (vgl. Wright 2008)

2.4 Bedingungen und Grenzen für eine gelungene Kinderpartizipation

Um die Bedingungen und Grenzen der Kinderpartizipation abstecken zu können, ist es zunächst wichtig herauszufinden, wie partizipationsfähig Kinder im Allgemeinen überhaupt sind und wo genau ihre Grenzen liegen. Hier stellt sich die Frage, ob Kinder überhaupt schon mitentscheiden können oder ob sie damit bereits überfordert sind. Rüdiger Hansen, Rainard Knauer und Benedikt Sturzenhecker als Autoren des Buches „Partizipation in Kindertageseinrichtungen¹⁸“, gehen davon aus, dass Kinder in jedem Alter zu Partizipation fähig sind, wenn es den Erwachsenen gelingt, den Prozess der Partizipation entsprechend zu gestalten.

Versteht man Partizipation als Menschenrecht, dann sind Voraussetzungen bei den Beteiligten nicht notwendig. Somit würde das Recht auf Partizipation mit der Geburt beginnen und steht jedem Bürger unserer Gesellschaft ohne Bedingungen zu.

Die Frage der partizipativen Arbeit mit Kindern richtet sich hier also nicht nach dem „wann“, sondern nachdem „wie“ aus: Wie gestaltet eine pädagogische Fachkraft Partizipation für Kinder in den verschiedenen Alterslagen so, dass die Kinder sich unabhängig von ihr beteiligen können? Es ist also für die Kinder als auch für die Erwachsenen ein Entwicklungsprozess, bei dem die Erwachsenen die Voraussetzungen bereitstellen müssen, um den Kindern Partizipation zu ermöglichen.

Die zwei bedeutendsten Bedingungen, um mit Kindern in diesem Prozess zu arbeiten sind: Kinder brauchen einen Bezug zum Thema und Ausdrucksmöglichkeiten. Ein Beispiel in der frühen Biografie eines Menschen wäre die Nahrungsaufnahme.¹⁹ Selbst ein Säugling ist in der Lage sich auf seine Weise auszudrücken und sein Hungergefühl zu signalisieren. Natürlich hat der Säugling also auch einen Bezug zu diesem Thema der Nahrungsaufnahme. Und trotzdem entscheidet der Erwachsene, wann das Kind Nahrung bekommt zum Beispiel in Anbetracht der Berücksichtigung von Schlafrhythmen. Ob Kinder an solchen Entscheidungen beteiligt werden, hängt von den Erwachsenen ab.

Vor allem wenn die Kinder sich an Themen beteiligen sollen die Erwachsene vorgeben, ist der Dialog durchaus wichtig. Entscheidend dabei ist wie die Erwachsenen den Kindern den Zugang zum Thema eröffnen und wie sie ihnen ermöglichen ihr Interesse zu äußern und somit

¹⁸ (vgl. Hansen 2015)

¹⁹ (vgl. Hansen 2015, Seite 80)

auch verstanden zu werden.²⁰ Selbst wenn all diese Voraussetzungen erfüllt werden, können andere Schwierigkeiten auftreten. Partizipatives Arbeiten stellt für Kinder eine Herausforderung dar.

Die durch die Partizipation gestellten neuen Aufgaben und Anforderungen können für die Kinder ruhig anstrengend sein und es dürfen auch Misserfolge erlebt werden. Jedoch muss durch die Erwachsenen sichergestellt werden, dass die gegebenen Aufgaben realistisch von den Kindern hätten bewältigt werden können.

Andernfalls kann dies leicht zu Überforderung und auch Demotivation im Partizipationsprozess führen. Dieses Maß an Forderung und Förderung der Kinder festzulegen ist die Aufgabe einer pädagogischen Fachkraft. Sollten diese dieser Aufgabe nicht gewachsen sein, zeichnet sich auch hier eine Grenze der Partizipation ab. Partizipation verlangt das genaue Beobachten und Einschätzen der Kinder. Ein offener Dialog mit den Kindern kann dabei hilfreich sein und sollte häufig stattfinden, um diese Grenze der Partizipation nicht zu überschreiten.²¹

²⁰ (vgl. Hansen 2015, Seite 80)

²¹ (vgl. Hansen 2015, Seite 88)

3. Qualitätsmanagement

3.1 Allgemeine Begriffsklärung

Qualität ist ein Begriff, auf dem wir im alltäglichen Leben sehr oft stoßen, jedoch ist der Begriff Qualität inhaltlich eher schwer zu erfassen. Gerade weil Qualität ein im Alltag sehr häufig verwendeter Begriff ist, fällt es schwer diesen Begriff unabhängig von einem bestimmten Kontext, wie zum Beispiel einer Dienstleistung oder einem Produkt zu definieren.

Es existieren sehr viele unterschiedliche Definitionen von Qualität in den verschiedenen Anwendungsgebieten. Versucht man jedoch den Begriff Qualität ohne Kontext zu beschreiben, könnte man sagen: Qualität beschreibt die Beschaffenheit, den Wert oder auch die Güte einer Sache oder auch einer Idee.²²

Qualität beschreibt jedoch nicht nur die reine Existenz einer Sache, wie zum Beispiel ihr Dasein, ihre Anzahl oder ihre Menge, sondern sie gibt Auskunft über die Beschaffenheit der Sache. Die Beschaffenheit dieser Sache kann auf viele Dimensionen betrachtet werden, wie zum Beispiel Farbe, Gewicht, Geruch usw.²³ Was davon jeweils von Wichtigkeit ist, kann von Individuum und Kontext der Qualität abhängig gemacht werden.

Auch der Begriff Management sollte in diesem Kontext definiert werden. Management bedeutet die zielorientierte Planung, Steuerung und Kontrolle von Leistungsprozessen in Organisationen. Aus diesen beiden Begriffen lässt sich ein Charakter für den Begriff Qualitätsmanagement ableiten.

Qualitätsmanagement beschreibt alle aufeinander abgestimmten Tätigkeiten des Gesamtmanagements zur Leitung und Lenkung einer Organisation bezüglich ihrer Qualität. Sie umfassen üblicherweise die Festlegung der Qualitätspolitik, der Ziele und Verantwortungen und deren Verwirklichung durch Qualitätsplanung, Qualitätslenkung, Qualitätssicherung, und Qualitätsverbesserung.²⁴

²² (vgl. Bülow-Schramm 2006, Seite 14)

²³ (vgl. Bülow-Schramm 2006, Seite 14)

²⁴ (vgl. Bülow-Schramm 2006, Seite 15f)

3.2 Qualitätsmanagement in Kindertagesstätten

In deutschen Kindertageseinrichtungen soll die Entwicklung eines Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gefördert werden.²⁵ Das Leistungsangebot orientiert sich hier pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien. Dieser Auftrag der Tageseinrichtungen ist gleichzeitig auch ein Maßstab für ihre Qualität.

Kindertageseinrichtungen haben in der Bundesrepublik eine hohe Bedeutung.²⁶ Sie gewährleisten in erheblichem Umfang das Recht junger Menschen auf Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung. Tageseinrichtungen fördern die individuelle und soziale Entwicklung der Kinder und tragen dazu bei Benachteiligungen zu vermeiden.

Tageseinrichtungen für Kinder sollen die Integration der Kinder unabhängig von ihrer sozialen oder kulturellen Herkunft, ihrem Geschlecht oder ihrer physischen und psychischen Leistungsfähigkeit fördern, indem sie Unterschiedlichkeit und Vielfalt aufnehmen, anerkennen und zulassen.

Die Erziehung in Kindertageseinrichtungen hat auch die Aufgabe, lebendige Beziehungen zu Natur und zur Umwelt zu entwickeln. Zusammenfassend sind die folgenden Qualitätsziele besonders hervorzuheben: Das Leistungsangebot der Kindertageseinrichtung soll sich an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren, die Entwicklung des Kindes soll unter Berücksichtigung der individuellen und sozialen Situation jedes einzelnen Kindes gefördert werden, die gemeinsame Erziehung von beeinträchtigten und nicht beeinträchtigten Kindern soll gefördert werden, die Betreuung in Kindertageseinrichtungen soll dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden, die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen sollen berücksichtigt und gefördert werden, eine ganzheitliche Erziehung soll gewährleistet sein.²⁷

In Zusammenarbeit mit den Eltern ergänzen und unterstützen Kindertageseinrichtungen die kindliche und familiäre Lebenswelt. Kindertageseinrichtungen haben für die Umsetzung die-

²⁵ (vgl. Hansen 2015)

²⁶ (vgl. Nicolai 2013)

²⁷ (vgl. Textor 2000)

ser Qualitätsziele einen eigenständigen Auftrag, der von der Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder bestimmt wird.

Die Rahmenbedingungen und die Qualität der pädagogischen Arbeit in den Kindertageseinrichtungen werden im Wesentlichen bestimmt durch die pädagogische Konzeption, die Fachlichkeit der pädagogischen Kräfte, die Evaluation der Umsetzung der Konzeption, die Gruppengrößen, die räumlichen Bedingungen, die Ausstattung, den Qualitätsanspruch und die Grundhaltung der Erziehung.²⁸

Die pädagogische Qualität einer Kindertageseinrichtung lässt sich auch daran messen, inwieweit sie den verschiedenen Bedürfnissen des Kindes, primär seinem Anspruch auf Förderung seiner Entwicklung sowie der Erwartung der Eltern auf Beratung und Unterstützung bei der Erziehung ihres Kindes, entspricht.

Qualität ist eine Gesamtheit von Merkmalen eines Produktes, einer Leistung, die sich auf vereinbarte und festgelegte Kriterien bezieht. Sie ist keine absolute, unveränderliche Größe. Es gibt verschiedene Qualitätsbereiche.

Bei der Prozessqualität geht es darum, wie Leistungen durchgeführt werden, also um die Qualität der pädagogischen Prozesse. Dabei werden die Interaktionen und Erfahrungen der Kinder mit ihrer sozialen und räumlich materiellen Umwelt einbezogen. Prozessqualität wird auch bezeichnet als nähere, unmittelbare Dimension von Qualität mit den Aspekten: Betreuer-Kind-Interaktion, Betreuer-Eltern-Interaktion, Betreuer-Betreuer-Interaktion, Betreuer-Träger-Interaktion, Interaktion mit anderen Diensten, Interaktion mit der sozialen und kulturellen Umgebung.²⁹ Die Betreuer-Kind-Interaktion steht hier im Fokus.

Strukturqualität wird bestimmt durch situationsabhängige, zeitlich stabile, politische Entscheidungen, also meist veränderbare Rahmenbedingungen. Strukturqualität wird auch als weitere Dimension von Qualität bezeichnet mit den Aspekten Gruppengröße, Personalschlüssel, Professionalität der Betreuer, Stabilität der Betreuung, Angebotsstruktur, Struktur des Betreuungsablaufs, Raumgestaltung und Größe der Einrichtung sowie kulturelle Aufgeschlossenheit. Unter der Orientierungsqualität oder auch Einstellungsqualität genannt, werden Vorstellungen des pädagogischen Personals über kindliche Entwicklung, über pädagogische Ziele

²⁸ (vgl. Esch 2006)

²⁹ (vgl. Textor 2000)

und Normen, sowie über Auffassungen von pädagogischer Qualität in der Kindertagesbetreuung verstanden.

Im Allgemeinen wird unter dem Ergebnis Qualität, der durch eine erbrachte Leistung erzielte Zustand verstanden, der durch Soll-Ist-Vergleich bzw. durch Evaluation gemessen wird. Es gibt eine Vielzahl von Qualitätsmanagementverfahren mit unterschiedlichen Zielstellungen, Verfahrensweisen oder Möglichkeiten zur Selbst- oder Fremdevaluation. Qualitätsmanagement ist der Sammelbegriff für alle Führungsaufgaben zur Qualitätssicherung und -verbesserung. Im Allgemeinen umfasst Qualitätsmanagement die Entwicklung von Qualitätsstandards.

Träger und Leitung einer Kindertageseinrichtung müssen ihre Ziele klar definieren. In diesem Entscheidungsprozess können folgende Fragen hilfreich sein: Soll ein dauerhafter Prozess in Gang gesetzt werden? Soll eine Einrichtung mit anderen Einrichtungen verglichen werden, ausgehend vom aktuellen Stand? Welche finanziellen Mittel sind bereitzustellen? ³⁰

Diese unklaren Zieldefinitionen sind natürlich auch oft der Grund, warum sich eine Kindertagesstätte nicht mit einem voll partizipativen Konzept einverstanden erklärt. Sollte eine Kindertageseinrichtung partizipativ arbeiten, stehen sich zwar Qualitätsmanagement und Partizipation nicht im Weg, jedoch ist es in diesem Fall wichtig, genaue Zielbereiche und Definitionen der Ziele festzulegen, um die entsprechenden Entscheidungsprozesse erfolgreich lenken zu können, sodass eine Beteiligung der Kinder möglich wird. Dies fällt vielen Einrichtungen schwer und ihnen fehlen oft die Zeit und auch das geschulte Personal um solch ein Zusammenwirken von Qualitätsmanagement und Partizipation erfolgreich zu gestalten. Dabei könnten diese beiden Bereiche gemeinsam die Qualität einer Einrichtung in allen Bereichen stark fördern.

³⁰ (vgl. Textor 2000)

4. Vorstellung der Qualitätsmanagementkonzepte

4.1 Kindergarten Skala (KES-R)

Die Kindergarten-Einschätz-Skala (KES) ist die deutsche Fassung der „Early Childhood Environment Rating Scale“ ECERS. Diese wurde 1980 von Thelma Harms und Richard M. Clifford an der University of North Carolina at Chapel Hill in den USA veröffentlicht.

Der Zweck dieser Veröffentlichung bestand darin, Erzieher fortbilden zu können und die Qualität der Betreuung und Erziehung in Kindertagesstätten einschätzen und Möglichkeiten zur Verbesserung geben zu können.

Die KES wurde in Deutschland 1997 in ihrer Erstfassung veröffentlicht. Sie wurde in enger Zusammenarbeit mit den Herausgebern der Verfasser des ECERS angewendet. Nach über drei Jahren gab es die ersten Veränderungsnotwendigkeiten. Die Neufassung der KES wurde 2001 als KES-R veröffentlicht. In dieser Form wurden sowohl einige Dinge erweitert, als auch das bestehende Konzept überarbeitet und verbessert. 2005 wurde die KES-R noch einmal geringfügig überarbeitet.³¹

Die KES-R ist generell ein Evaluationsinstrument zur externen und auch internen Qualitätsbestimmung in Kindertagesstätten. Die Zielgruppe dieses Konzeptes sind Kinder im Alter von 3-6 Jahren in Deutschland. So können Erzieher, aber auch Dritte die pädagogische Qualität in deutschen Kindertagesstätten abschätzen. Dies schafft eine Grundlage, von welcher aus Veränderungsprozesse ausgehen können. Dieses Konzept ist nicht nach Kindertageseinrichtungen mit speziellen Programmen oder auch Konzepten wie Montessori oder Reggiopädagogik ausgerichtet.³²

Die Arbeit mit KES oder auch KES-R liegt der Definition von pädagogischer Qualität zugrunde. Diese ist dann gegeben, wenn die Betreuung dem körperlichen, emotionalen und intellektuellen Wohlbefinden sowie der jetzigen und zukünftigen Entwicklungsförderung des Kindes dient und als Folge daraus, die Familie und ihre Erziehungsaufgabe unterstützt. Laut KES setzt sich die pädagogische Qualität aus verschiedenen Dimensionen zusammen. So zum Beispiel, pädagogische Orientierungen, pädagogische Strukturen und Prozessqualität. Diese unterschiedlichen Dimensionen werden in der KES in sieben verschiedene Bereiche zusam-

³¹ (vgl. Tietze 2005)

³² (vgl. Esch 2006, Seite 39ff)

mengefasst. Diese Bereiche werden mit Hilfe von einzelnen Elementen ausgewertet. Dieser Auswertungen liegen fünf verschiedene pädagogische Orientierungen zugrunde:

1. Kinder sind aktiv Lernende, sie lernen durch ihre Aktivität, durch das was sie tun, hören, erfahren und denken.
2. Kinder lernen durch Interaktion mit den Eltern, Erziehern und anderen Erwachsenen, sowie durch Interaktion mit anderen Kindern. Diese Prozesse sind wichtig für die Anregung von Lernprozessen.
3. Schaffen einer räumlich-materielle Umwelt, welche so organisiert ist, dass Kinder unabhängig und dabei erfolgreich sein können. Diese Umwelt gibt den Kindern den Raum für Interaktionen und Diskussion.
4. Kinder brauchen emotionale Wärme, räumliche Möglichkeiten, sowie Routine um sich sicher zu fühlen.
5. Eine gelungene Umwelt für Kinder sollte auch die Bedürfnisse der Erwachsenen, die in ihrer Umwelt arbeiten, berücksichtigen.³³

Die Einschätzung der KES und auch die des KES-R basiert auf einer mindestens dreistündigen Beobachtung einer Kindergruppe. Diese Beobachtung muss durch interne und auch externe Experten begleitet werden. Diese müssen vor der Beobachtung der Gruppe entsprechend auf die Konzepte geschult werden. Am Ende der Beobachtung ist es Vorgabe, ein 45-60 minütiges Interview mit der Gruppenleitung zu führen.

Die Einschätzung erfolgt mit Hilfe eines Bewertungsbogens. Hier werden jetzt die jeweiligen Teile der einzelnen Elemente, als auch die Elemente an sich, bewertet. Die allgemeinen Elemente werden mit einer Sieben-Stufen-Skala bewertet.³⁴ Diese Skala wird in der folgenden Abbildung 2 anhand eines Beispiels (Begrüßung der Kinder) verdeutlicht.

³³ (vgl. Tietze 2005)

³⁴ (vgl. Esch 2006, Seite 45)

II. BETREUUNG UND PFLEGE DER KINDER						
9. Begrüßung und Verabschiedung						
Unzureichend		Minimal		Gut		Ausgezeichnet
1	2	3	4	5	6	7
1.1 Begrüßung der Kinder wird häufig vernachlässigt.		3.1 Die meisten Kinder werden freundlich begrüßt (z. B. die Erzieherin zeigt Freude, die Kinder zu sehen; lächelt spricht mit freundlicher Stimme).		5.1 Jedes Kind wird begrüßt (z. B. Erzieherin sagt „Hallo“, „Guten Morgen“ oder ähnliches und nennt den Namen des Kindes; begrüßt die Kinder in ihrer Muttersprache).		7.1 Ankommenden Kindern wird geholfen, eine Beschäftigung zu finden, falls dies notwendig ist.
1.2 Verabschiedung nicht gut organisiert.		3.2 Verabschiedung gut organisiert (z. B. Sachen der Kinder liegen beim Abholen bereit).		5.2 Freundliche Verabschiedung (z. B. Kinder werden nicht zur Eile gedrängt; jedes Kind wird freundlich verabschiedet).		7.2 Kinder sind bis zur Verabschiedung beschäftigt (z. B. keine langen Wartezeiten ohne Aktivitäten vor dem Abholen; Kinder dürfen ihre Aktivitäten angemessen beenden).
1.3 Eltern dürfen die Kinder nicht in den Gruppenraum bringen.		3.3 Eltern dürfen die Kinder in den Gruppenraum bringen.		5.3 Eltern werden freundlich begrüßt. * <i>NA möglich*</i>		7.3 Erzieherinnen nutzen Begrüßung und Verabschiedung, um sich mit den Eltern auszutauschen. <i>NA möglich</i>
Ergänzende Hinweise						
Falls nur wenige Begrüßungen/Verabschiedungen von Kindern beobachtet werden konnten, wird die Bewertung auf Grund dieser beobachteten Beispiele vorgenommen.						
(5.3) Es ist nicht erforderlich, dass jedes Elternteil freundlich begrüßt wird oder mit jedem Elternteil Informationen ausgetauscht werden, sondern dass mit Eltern im Allgemeinen auf diese Weise umgegangen wird. Falls Kinder nicht von ihren Eltern gebracht werden, bewerten Sie diesen Aspekt bitte mit <i>NA</i> .				(7.3) <i>NA möglich</i> , wenn die Kinder nicht von ihren Eltern gebracht werden.		
Fragen						
Können Sie mir den täglichen Ablauf beim Bringen und Abholen der Kinder beschreiben?						

Abbildung 2 – Sieben-Stufen-Skala³⁵

Die Auswertung der Bewertungsbögen erlaubt eine differenzierte Betrachtung der einzelnen Elemente. So kann eine genaue Definition von Stärken und Schwächen auf den verschiedenen Ebenen erfolgen. Erfolgen mehrere Beobachtungen einer Gruppen, können diese parallel oder auch in einem gewissen zeitlichen Abstand als Entwicklung graphisch dargestellt werden.

Der KES-R wird in Deutschland bundesweit für unterschiedliche Zielsetzungen genutzt. Zum Beispiel wurde mit Hilfe der KES-R in Brandenburg im Kindergartenjahr 2002/2003 und 2003/2004 ein landesweiter Qualitätswettbewerb durchgeführt. In einzelnen Einrichtungen werden diese Konzepte zur Selbstevaluation genutzt, um die eigene Arbeit besser reflektieren zu können. So wird ein Überblick von Prozessen in einer Einrichtung schnell deutlich. Daher können zum Beispiel ebenfalls Prozesse zur Partizipation überwacht und genau analysiert und reflektiert werden, um die Partizipation der Kinder in einer Einrichtung zu verbessern.³⁶

³⁵ (Esch 2006, Seite 43)

³⁶ (Tietze 2005)

4.2 KLAX gGmbH, Berlin

Der Trägerverein KLAX gGmbH wurde 1990 gegründet. Der erste Kindergarten, der nach dem KLAX Prinzip arbeitete, entstand etwa drei Jahre später. Heute besitzt der Trägerverein 250 fest angestellte Mitarbeiter in rund 18 Kindergärten. Diese betreuen rund 1300 Kinder in Berlin.

Der Träger versteht sich selbst als Dienstleistungsunternehmen im pädagogischen Bereich. Die KLAX zielt darauf ab, Kindern und Eltern die bestmögliche pädagogische Leistung anzubieten. Alle Unternehmensbereiche, wie zum Beispiel die Führung, die Ausstattung, die Verwaltung, die Küche, die Qualität des Personals und das Leben in der Einrichtung werden auf Unternehmensstandards geprüft und Qualitätsmaßstäbe festgelegt. Das Konzept zielt auf eine kontinuierliche Verbesserung in Form eines Qualitätskreislaufes ab.

Beim KLAX-Konzept spielt die Kundenorientierung eine wichtige Rolle. Kinder werden hier als individuelle Persönlichkeiten gesehen. Dabei werden individuelle Entwicklungen und Eigenschaften der Kinder berücksichtigt, sowie die verschiedenen familiären Umfeldler der Kinder. Bei KLAX bietet sich deswegen das Arbeiten im Bezugsgruppensystem an.³⁷ Unter Bezugsgruppen versteht man Gruppen, nach denen ein Individuum sein Verhalten ausrichtet. Die Bezugsgruppe ist entscheidend dafür, wie das Individuum seine Umwelt und sich selbst wahrnimmt und beurteilt. Sie liefert Normen für sein Verhalten.

Es steht ein Rahmenprogramm mit einer Vielzahl von Angeboten zur Verfügung. Dies ermöglicht den Kindern eine selbstbestimmte Auswahl ihrer Tätigkeiten. Durch das Bezugsgruppensystem wird den Kindern durch die Bindung, Sicherheit und offene Arbeit gleichzeitig Selbstbestimmtheit suggeriert.

Durch einen facettenreichen Tagesablauf soll den Kindern Vielfalt nähergebracht werden. Damit wird das Prinzip des „Kind zentrierten Arbeitens“ verfolgt. Auch Rituale wie Morgenkreise finden hier einen Platz und fördern das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe.³⁸

Als Bildungs- und Erziehungsziele gelten hier: Sprache und deren Entwicklung, Spiel, emotionale und psychische Entwicklung, Sexualerziehung, Verkehrserziehung, Medienkompetenz und Vorbereitung auf den Schulalltag.

³⁷ (vgl. Tietze 2002)

³⁸ (vgl. Esch 2006, Seite 104f)

Die Kinder können im Laufe ihres Alltages zwischen fünf Bildungsbereichen wie Atelier, Musik, Gesellschaft, Universum, Körper und Bewegung wählen. Diese Bereiche werden von Mitarbeitern mit speziellen Fachkenntnissen geleitet, sodass die Qualität des Lernens hier sehr hoch ist.³⁹

Durch gezielte Beobachtungen und Dokumentationen in diesen Gruppenphasen wird die Entwicklung eines jeden Kindes festgehalten. Dies kann zum Beispiel mit sogenannten Kinderentwicklungstagebüchern geschehen. Auch die Entwicklung der Gruppen wird in pädagogischen Tagebüchern festgehalten. So können für die jeweiligen Gruppen, aber auch für die einzelnen Kinder Entwicklungsziele festgemacht werden. Diese Bildungsziele werden dann in Entwicklungskonferenzen mit den Erziehern ausgewertet.

Ein weiteres wichtiges Instrument für die Qualität in KLAX-Einrichtungen ist die Selbstreflexion der Einrichtung. Es sollten regelmäßige Auswertungsgespräche mit den Kindern geben und auch Feedback von den Eltern ist erwünscht. Anhand von kollegialen Beratungen, Fallanalysen, Supervision oder Hospitationen lassen sich künftige Planungen verbessern und Misserfolge vermeiden.⁴⁰

Der KLAX-Ansatz zielt auf eine hohe individuelle Bildungs- und Entwicklungsförderung jedes einzelnen Kindes ab. Selbstbestimmung, Toleranz und Selbstbewusstsein nehmen hier auf der Basis des demokratischen Handelns einen hohen Stellenwert ein. Die Kindertageseinrichtung ist ein Lernort der Demokratie, in der die Kinder diese durch Regelmäßigkeiten, wie Kinderkonferenzen erfahren können.⁴¹

Bei diesem Ansatz dient Selbstevaluation durch IST-Analysen zur kontinuierlichen Sicherung der Prozessqualität. Diese Analyse wird mit dem Mitarbeiter einmal jährlich durchgeführt. Dazu werden zunächst Überprüfungsfragen beantwortet. Anschließend wird die Qualität der pädagogischen Arbeit mit einer Skala von eins bis sechs bewertet. Die Auswertung geschieht durch das Referat Pädagogik. Dies ist eine Visualisierung anhand von Leistungskurven. Die Kurven zeigen eindeutige Stärken und Schwächen auf. Eine Auswertung dieser Kurven macht die Mitarbeiter untereinander vergleichbar. Diese Auswertungen werden dann mit den Eltern-

³⁹ (vgl. Bostelmann 2011)

⁴⁰ (vgl. Tietze 2002)

⁴¹ (vgl. Esch 2006, Seite 111)

und Kinderbefragungen abgeglichen. Bei gravierenden Abweichungen werden Gespräche geführt und entsprechende Maßnahmen ergriffen.⁴²

Für die Kinder wird eine täglich stattfindende Evaluation durch den Abschlusskreis im Kindergarten als Ritual umgesetzt. So kann auf einfachstem Weg herausgefunden werden, wie die einzelnen Tagesangebote und Projekte den Kindern gefallen haben. Dabei kommt es immer wieder darauf an, ob die Angebote den Erwartungen der Kinder gerecht geworden sind oder nicht. Diese Ergebnisse sollen das pädagogische Tagebuch der Betreuer ergänzen, um ein einheitliches Bild des Tages zu erfassen.⁴³

Durch die Strukturierung der pädagogischen Arbeit mit dem KLAX-Ansatz lassen sich pädagogische Abläufe einer erheblichen Verbesserung der Qualität unterziehen. Probleme ergeben sich jedoch dadurch, dass kein Anschluss im heutigen Bildungssystem besteht. Es gibt keinen nach diesem Ansatz geformten Übergang in die Grundschulphase der Kinder, da herkömmliche Schulsysteme in der Regel nicht auf das hohe Bildungsniveau der einzelnen Kinder eingehen können.⁴⁴

⁴² (vgl. Bostelmann 2011)

⁴³ (vgl. Esch 2006, Seite 111f)

⁴⁴ (vgl. Tietze 2002)

4.3 Qualitätsentwicklung im Situationsansatz (QuaSi)

Die Erarbeitung dieses Konzeptes erfolgte durch das Institut für den Situationsansatz (ISTA) an der Freien Universität Berlin. Die konzeptionellen Grundsätze dieses Situationsansatzes basieren auf Dialogen mit Mitarbeitern aus der Praxis, Eltern und weiteren externen Experten.

Bei der Erarbeitung wurden neue Erkenntnisse zur frühkindlichen Entwicklung, sowie neue Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien hervorgebracht. An der Entwicklung und Erprobung des Konzeptes waren 17 Kindertageseinrichtungen und insgesamt 220 Fachkräfte aus Berlin, Hessen und dem Saarland beteiligt.⁴⁵ Bei QuaSi handelt es sich, wie bereits erwähnt, um einen dialogischen Ansatz zur Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen, welcher auf dem Situationsansatz basiert.

„Der Situationsansatz verfolgt das Ziel, Kinder unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft darin zu unterstützen, ihre Lebenswelt zu verstehen und selbstbestimmt, kompetent und verantwortungsvoll zu gestalten. Dazu werden in der Kita zielgerichtet alltägliche Lebenssituationen von Kindern und ihren Familien aufgegriffen. Zusammen mit den Kindern werden aus diesen Situationen Projekte erarbeitet. Durch dieses „Lernen an realen Situationen“ sollen die Kinder auf ihr zukünftiges Leben vorbereitet werden. Die Erzieher berücksichtigen dabei in besonderem Maße auch die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder sowie den familiären, sozialen und kulturellen Hintergrund und den Entwicklungsstand eines jeden Kindes“⁴⁶

Wenn die Planung eines Angebotes im Situationsansatz erfolgt, wird in vier Schritten vorgegangen: 1. Erkunden – Situation analysieren, 2. Entscheiden – Ziele definieren, 3. Handeln – Situation gestalten, 4. Nachdenken – Erfahrungen auswerten.

Ziel des gesamten Konzeptes ist es, die Qualität von Erziehung, Bildung und Betreuung zu verstehen, fachlich einzuschätzen und kritisch bewerten zu können. Qualität in einer Kindertageseinrichtung ist kein feststehender Begriff, denn die Qualität in einer Kindertageseinrichtung richtet sich immer nach den verschiedenen Bedürfnissen, Ansprüchen und Erwartungen aller Beteiligten aus.⁴⁷ Außerdem muss Qualität in diesem Bereich ebenfalls als dynamisch gesehen werden, da die Gesellschaft immer wieder neue Ansprüche an eine Kindertageseinrichtung stellt. Qualität nach dem QuaSi- Ansatz orientiert sich an folgenden Fragestellungen: Welches sind die Ansprüche für eine gute Qualität der Arbeit in Kindertageseinrichtungen?

⁴⁵ (vgl. Esch 2006, Seite 225f)

⁴⁶ (vgl. Baranek 2016)

⁴⁷ (vgl. Preissing 2003)

Wie lässt sich die Arbeit in Kindertageseinrichtungen evaluieren, um zu überprüfen, ob die Arbeit diesen Qualitätsansprüchen entspricht? Welche Verfahren der Evaluation sind hilfreich dabei?

Diese Fragestellungen sollen auch den Erziehern helfen ihre Arbeit fachgerecht zu reflektieren und die pädagogische Arbeit in einer Kindertageseinrichtung zielgerecht zu gestalten.⁴⁸ Die dazu entwickelten Qualitätskriterien bilden die inhaltliche Grundlage des Ansatzes. Diese Grundlagen gliedern sich in die drei Hauptabschnitte Leitbild, konzeptionelle Grundsätze und theoretische Dimensionen, welche in der folgenden Abbildung 3 noch einmal dargestellt werden.

Qualität im Situationsansatz				
Leitbild				
<i>Grundsatzaussagen</i>				
<ul style="list-style-type: none"> • zum Bild vom Kind • zu Erziehungszielen • zum professionellen Handeln • zum Auftrag öffentlicher Erziehung 				
Konzeptionelle Grundsätze			Qualitätskriterien	
16 Grundsätze			Pro Grundsatz 20-25 Kriterien	
Theoretische Dimensionen des Situationsansatzes				
Lebensweltorientierung	Bildung	Partizipation	Gleichheit und Differenz	Einheit von Inhalt und Form

Abbildung 3 - Qualität im Situationsansatz ⁴⁹

Im Leitbild des Ansatzes werden Grundaussagen zum Bild des Kindes, sowie den verschiedenen, daraus entstehenden Erziehungsstilen getroffen. Dies ergibt zusammen das Bild der professionellen Handlungsmöglichkeiten des öffentlichen Erziehungsauftrages. Die Aufgabe der Erwachsenen besteht grundsätzlich darin, die Kinder in ihrem Bestreben nach Wissen und Entwicklung zu unterstützen. Dazu müssen verlässliche Beziehungen und ein Umfeld mit vielen Anreizen für die Kinder geschaffen werden. Grundsätze dieses demokratischen Erziehungsansatzes sind Autonomie, Solidarität und Kompetenz. Die insgesamt 16 konzeptionellen

⁴⁸ (vgl. Esch 2006, Seite 225ff)

⁴⁹ (Esch 2006, Seite 226)

Grundsätze geben die Ziele und Handlungsforderungen und Orientierungen für die Pädagogen wieder.

Die theoretischen Dimensionen, wie Lebensweltorientierung, Bildung, Partizipation, Gleichheit, Differenz usw. dienen der Begründung des Konzeptes. So kann das Konzept in die aktuelle wissenschaftliche Diskussion eingeordnet werden. Dies bedeutet: Durch Theorie soll die Kommunikation und die Wahrnehmung der Erzieher unterstützt und verbessert werden.

Die daraus entwickelten Qualitätskriterien verbessern das Leitbild des Konzeptes. Sie beschreiben den Situationsansatz nach dem jeweiligen derzeitigen gesellschaftlichen Stand und wie die Ansprüche der Nutzer durch pädagogisches Handeln verbessert werden können. Zu jedem der 16 Grundsätze wurden etwa 20-25 Kriterien in Zusammenarbeit mit der Fachpraxis erarbeitet. Diese sind die Grundlage für eine gelungene interne und externe Evaluation in einer Kindertageseinrichtung.⁵⁰

Die interne Evaluation wird als Selbstreflexion der Fachkräfte verstanden. Im Mittelpunkt dabei stehen die Erzieher und die Leitung der Kindertageseinrichtung. Die Auswertung der Qualitätskriterien erfolgt intern im Austausch mit Eltern und Träger und eventuell mit den Kindern. Der Umfang der Auswertung bleibt den Beteiligten selbst überlassen.⁵¹

Die externe Evaluation ergänzt die Selbstreflexion. Durch das Wechseln der Perspektive kommt es zu einer neuen fundierten Einschätzung der pädagogischen Arbeit. So kann die Qualität dieser aus einem neuen Blickwinkel bewertet werden. Dazu gibt es in diesem Konzept viele verschiedene Möglichkeiten, wie zum Beispiel einen Einrichtungsfragebogen, Elterngespräche, Gruppendiskussionen, Leitungsbefragungen, Trägerbefragungen, Dokumentenanalyse usw.⁵²

Abschließend ist zu erwähnen, dass die Arbeit mit QuaSi die Wahrnehmung und Berücksichtigung der Bedürfnisse von Kindern und ihren Familien bedeutet. Situationsanalysen sind dabei fortlaufend zu erstellen. Die Berücksichtigung der Bedarfe wird durch die verschiedenen theoretischen Grundsätze verdeutlicht.

⁵⁰ (vgl. Esch 2006, Seite 228)

⁵¹ (vgl. Preissing 2003)

⁵² (vgl. Esch 2006, Seite 233ff)

Die Materialien von QuaSi sind so konzipiert, dass Kindertageseinrichtungen mit Hilfe ihrer Selbstreflexion im Dialog mit allen Beteiligten und in den Qualitätsentwicklungsprozess einsteigen können. Dieser wird zusätzlich durch eine externe Evaluation ergänzt.⁵³

⁵³ (vgl. Preissing 2003)

5. Vergleich der einzelnen Konzepte

5.1 Der Vergleich

Im Folgenden sollen die soeben beschriebenen drei Qualitätskonzepte miteinander verglichen werden. Dazu ist es wichtig, noch einmal die bedeutendsten Punkte der Definition von Partizipation zu reflektieren.

Die Kundenorientierung, das Ziel des Konzeptes, die Evaluationsverfahren, das Bild des Kindes und der gesellschaftliche Kontext müssen prinzipiell auf die Partizipation der Kinder angepasst werden. Dies bedeutet, dass die Wünsche der Kinder und deren Bedürfnisse Berücksichtigung finden müssen, um Partizipation überhaupt möglich zu machen. Die Konzepte werden nun nach genau diesen Bedingungen untersucht.

Im Anschluss an diesen Vergleich soll eine Entscheidung zwischen den drei analysierten Konzepten getroffen werden. Diese Entscheidung soll sich dahin gehend richten, welches dieser drei Konzepte dasjenige ist, welches am stärksten in sich einen partizipativen Charakter erkennen lässt.

Dieses Konzept soll anschließend wiederholt auf seine Vor- und Nachteile untersucht werden. Daraus entstehen dann Handlungsempfehlungen und Praxishinweise für die alltägliche Anwendung in einer deutschen Kindertageseinrichtung.

5.2 Untersuchung der Kategorien

Die erste Kategorie im Vergleich der drei Konzepte ist die Kundenorientierung. Geht man vom Schwerpunkt der Kinderpartizipation aus, müssten sich die Kategorie der Kundenorientierung an den Kindern selbst und ihren Bedürfnisse orientieren, um partizipatives Arbeiten mit Kindern zu ermöglichen. Jedoch nimmt dieser Teil in den Konzepten bis heute nur einem sehr kleinen Bereich ein.

Die Kundenorientierung im Konzept der Kindergarten Skala (KES) wird so ausgelegt, dass die Kinderinteressen eine gewisse Priorität haben. Hier wird betont, dass den Kindern ein körperliches, emotionales, interkulturelles, psychisches und soziales Wohlbefinden ermöglicht werden muss. Doch liegt der wichtigere Punkt in diesem Konzept in der Orientierung der gemeinsamen Elternarbeit. Das Kind wird hier nicht als Individuum gesehen, welches sich in eigener Sache beteiligen kann. Das Wohlbefinden des Kindes scheint wichtig zu sein, jedoch wer entscheidet die Kriterien dafür? Nicht die Kinder selbst! Somit ist hier keine Partizipation zu sehen.⁵⁴

Beim zweiten Konzept der KLAXg GmbH ist die Kundenorientierung ähnlich angelegt. Jedoch werden Kinder hier als individuelle Persönlichkeiten gesehen. Die Entwicklung der Kinder wird laut diesem Konzept unter Berücksichtigung ihrer individuellen Bedürfnisse gesehen. Die Kinder können aus einer Vielzahl von Angeboten diejenigen wählen, die sie am meisten interessieren. Häufig jedoch sind diese Angebote nur in fünf Teilbereiche untergliedert. Dieses sind zum Beispiel Atelier, Musik, Gesellschaft, Universum und Bewegung.⁵⁵

Jedoch ist zu sagen, dass die Kinder diese Teilbereiche nicht selbst mitgestalten können, sondern lediglich die Teilnahme an den einzelnen Angeboten. Somit könnte man hier eine sogenannte Scheinpartizipation vermuten. Ein kindzentriertes Arbeiten wird hier angestrebt und ist auch eindeutig eines der wichtigsten Qualitätskriterien, jedoch besitzen die Kinder hier keine Entscheidungsmacht, um selbstbestimmt ihrer Entwicklung nachzugehen.⁵⁶

Das dritte Konzept beschreibt in seiner Kategorie Kundenorientierung, die Berücksichtigung der Bedürfnisse der Kinder, aber auch die ihrer Familien. So soll ein Gesamtbild des individuellen Kindes entstehen, welches eine Lebensweltorientierung darstellt. Man kann dies auch

⁵⁴ (vgl. Tietze 2005)

⁵⁵ (vgl. Bostelmann 2011)

⁵⁶ (vgl. Esch 2006)

als lebensbezogenen Ansatz bezeichnen, der hier mit dem oben bereits erwähnten Situationsansatz dieses Konzeptes vermischt wird. Keines der hier analysierten Konzepte geht so genau und umfassend auf das Kind ein wie der QuaSi-Ansatz.⁵⁷ Selbst die einzelnen Erfahrungen der Kinder werden dokumentiert. So können individuelle Stärken aber auch Förderbedarf festgestellt werden. Dieses Konzept beschreibt Selbstbestimmtheit als Voraussetzung für Partizipation.

Den Kindern werden so Entscheidungskompetenzen angelernt, die sie im QuaSi auch ausüben dürfen, denn Partizipation ist eine Dimension des Leitbildes dieses Konzeptes. Im Gegensatz zum KLAX-Konzept gibt es hier auch keine Wahlmöglichkeiten für die Kinder. Die Erzieher sind geschult auf bestimmte Situationen und Bedürfnisse der Kinder tiefer einzugehen. Müsste man dies einer Stufe der Partizipation zuordnen könnte, man dies mit Stufe 7 der Entscheidungskompetenz gleichsetzen.

Die zweite Kategorie der Qualitätskonzepte die für den Fachbegriff Partizipation von Bedeutung ist, ist die Zielsetzung der Konzepte selbst. Das Ziel der KES ist es die pädagogische Qualität in deutschen Kindertagesstätten einschätzen zu können. Dies bietet eine Grundlage von dieser aus Veränderungsprozesse ausgehen können. Doch wird nicht beschrieben, was zu einer guten pädagogischen Arbeit gehört und welche Qualitätsmerkmale diese aufweisen sollte. Hier müsste Partizipation als eine Kategorie auffindbar sein.⁵⁸

Der KLAX-Ansatz hat zum Ziel Kinder und Eltern die bestmögliche pädagogische Leistung zu bieten. Die pädagogische Arbeit wird als Dienstleistung gesehen in der Partizipation als Ziel noch kein Platz gefunden hat. In diesem Zusammenhang ist Partizipation nicht als eine Kategorie für gute Qualität zu erkennen.⁵⁹

Das QuaSi-Konzept unterscheidet sich auch in dieser Kategorie von den anderen beiden Konzepten. Das Ziel des QuaSi-Ansatzes ist es sich nach den Bedürfnissen der Kinder zu orientieren. Dazu wird eine dialogische Vorgehensweise verwendet. Im Dialog werden die Bedürfnisse der Beteiligten analysiert, nach denen sich die Qualität der Einrichtung orientieren soll. Hier lässt sich das eingangs erwähnte Zitat von Dipl.-HTL-Ing. Robert Reingruber-Breitwimmer erneut anführen:

⁵⁷ (vgl. Preissing 2003)

⁵⁸ (vgl. Esch 2006)

⁵⁹ (vgl. Bostelmann 2011)

„Qualität ist ... alles und nichts, es kommt auf die Erwartungshaltung des Kunden an.“⁶⁰

Ein wichtiges Ziel des Quasi-Ansatzes ist es, dass die Kinder sich autonom, solidarisch und kompetent entwickeln um eigene Entscheidungen treffen zu können.⁶¹ Die Erzieher sollen hier lediglich als pädagogische Begleitperson bei der selbstständigen Entwicklung der Kinder fungieren. Hier ist Partizipation klar zu erkennen, auch wenn sie als solche nicht richtig benannt wird. Jedoch wird sie im Leitbild des Ansatzes klar als Dimension der pädagogischen Arbeit benannt und auch beschrieben.⁶²

Die dritte Kategorie, welche eine wichtige Bedeutung für den partizipativen Ansatz dieser Konzepte hat, ist die Evaluation. Im KES Konzept erfolgt diese in Form einer Teamsupervision. Dieses findet einmal im Jahr schriftlich statt. Nicht nur die Kollegen bewerten sich untereinander, auch die Eltern können die pädagogische Arbeit in der Kindertageseinrichtung bewerten.⁶³

Was bei diesem Evaluationsansatz fehlt, ist die simple Beteiligung der Kinder an dem Prozess. Eine direkte Neuorientierung, angepasst auf die Kinder, ist nicht zu finden. Dieser Teilprozess der Partizipation ist für die Praxis mangelhaft vorhanden. Somit scheint dieser Faktor auch für die Qualität nicht von Bedeutung zu sein. Zusammengefasst bedeutet dies, was Kinder von ihrer Einrichtung halten und was sie selbst verbessern würden, wird hier nicht erfasst.

Das KLAX-Konzept hat eine andere Vorgehensweise. Hier werden verschiedene Varianten zur Evaluation der pädagogischen Arbeit verwendet. Eine davon ist das Mitarbeiter-Vorgesetzten-Gespräch. Eine Andere ist die Selbstreflexion und eine Dritte die Bewertung durch die Nutzer. Bei letzterem werden Eltern und Kinder gleichwertig befragt. Bei den Kindern passiert dies durch pädagogische Tagesdokumentationen, welche gemeinsam mit den Kindern die Ergebnisse des Tages festhalten.⁶⁴

Hier ist keine Partizipation im herkömmlichen Sinne erkennbar, jedoch werden die Kinder im Gegensatz zur KES mit in die Evaluation einbezogen, auch wenn die Kinder weiterführend keine Entscheidungskompetenzen in diesem Bereich erhalten.

⁶⁰ (vgl. Helmut Graf 2016)

⁶¹ (vgl. Preissing 2003)

⁶² (vgl. Esch 2006)

⁶³ (vgl. Tietze 2005)

⁶⁴ (vgl. Bostelmann 2011)

Die Evaluation im QuaSi ist in eine interne und externe Evaluation unterteilt. Die interne Evaluation findet in Selbstreflexion statt. Dies ist nur in Zusammenarbeit mit den pädagogischen Fachkräften, den Kindern und Eltern möglich. Dabei werden die verschiedenen Qualitätskriterien bewertet. Wichtig ist zu sagen, dass Partizipation im Gegensatz zu den anderen Konzepten hier ein festes Kriterium für die Qualität in einer Kindertagesstätte ist.⁶⁵

Die Schwerpunkte dieser qualitativ hochwertigen Evaluation bleiben dabei den Fachkräften und den anderen Beteiligten, also auch den Kindern überlassen. Die externe Einschätzung durch eine unabhängige außenstehende Person ergänzt diese Selbstreflexion. Dies erzeugt einen Perspektivenwechsel, welcher durchaus andere Stärken und Schwächen der Qualitätskriterien hervorbringt.⁶⁶

Bei all diesen Punkten ist die Sichtweise der Konzepte, die sie auf die Kinder haben, eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Konzepte. Die Kindergarten-Skala sieht das Kind als ein aktiv lernender Mensch. Sie lernen durch Interaktion und brauchen emotionale Nähe und Zuwendung. Weiterhin sagt die KES aus, dass die Kinder eine aktiv gestaltete Umwelt brauchen, um sich zu entwickeln. Hier ist nicht die Rede von, einer individuellen Persönlichkeit mit eigenen Bedürfnissen.⁶⁷

Bei dem KLAX-Ansatz ist dies nicht so. Kinder werden als individuelle Persönlichkeiten mit eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen gesehen, unter deren Berücksichtigung ihre Entwicklung auch stattfinden soll. Dazu gehören auch die äußeren Umstände des Kindes und die aktuelle Lebens- und Familiensituation.

Die Sicht auf das Kind im QuaSi-Ansatz ist wie folgt beschrieben worden: Kinder werden hier als Träger von Rechten beschrieben und gesehen. Diese haben sie von Geburt an. Dazu gehört auch das Recht auf Mitbestimmung und Teilhabe.⁶⁸

Erwachsene sind hier nicht die Machtgeber für diese Prozesse, sondern sollen lediglich als Begleiter die Entwicklung der Kinder in eine positive Richtung lenken. Kinder sind im QuaSi-Ansatz als selbstbestimmte, individuelle Persönlichkeiten gesehen, wie bei dem KLAX-Ansatz auch. Jedoch werden hier durch die Rechte der Kinder andere Sichtweisen in den Vor-

⁶⁵ (vgl. Preissing 2003)

⁶⁶ (vgl. Esch 2006)

⁶⁷ (vgl. Tietze 2005)

⁶⁸ (vgl. Preissing 2003)

dergrund gestellt, wie zum Beispiel die Partizipation der Kinder im gesellschaftlichen Kontext.

Genau dies ist auch eine der wichtigen Sichtweisen, die für Kinder in partizipativen Einrichtungen eine wichtige Rolle spielt. Die Einbeziehung von externen Orten und Personen in den Kindergartenalltag sind im Ansatz der KES regelmäßig zu finden. Dies lässt die Kinder eine offene Weltanschauung entwickeln und gestaltet so eine gute und stabile gesellschaftliche Eingliederung der Kinder.⁶⁹

Auch im KLAX-Ansatz wird die gesellschaftliche Entwicklung im Tagesablauf der Kinder integriert. Jedoch wird hier eine individuelle Bildung der Kinder angestrebt. Der gesellschaftliche Kontext in der Kindertageseinrichtung soll die Kinder zu selbstbestimmten, toleranten und selbstbewussten Menschen machen. Dies ist die Basis des in der Partizipation angestrebten demokratischen Handelns.⁷⁰

Der QuaSi-Ansatz sieht die Kindertageseinrichtung als einen aktiven Teil der bildenden Gesellschaft. Durch die Lebensweltorientierung des Ansatzes entsteht eine enge Bindung zur Umwelt der Kinder. Diese Umweltbindung soll sich nicht nur auf externe Personen oder Orte beziehen, sondern auch auf regionale Angebote für die Kinder und ihre Familien, sodass ihre Bedürfnisse auch in Problemlagen abgegolten werden können.⁷¹

Nachdem all diese Kategorien der drei Konzepte miteinander verglichen wurden, fällt auf, dass die Bereiche, in denen Partizipation stattfinden soll, zum Beispiel Tagesgestaltung, Essensauswahl, Meinungsmodelle usw. nicht genau beschrieben sind. Es fehlt an Genauigkeit in den Konzepten, wenn es um das Thema Partizipation geht.

Es ist zu allgemein gefasst und das Thema Mitarbeiterpartizipation und Elternarbeit wird weitaus höher gestellt, als die eigentliche Kinderpartizipation. Das QuaSi-Konzept ist das, was den partizipativen Ansatz am ehesten versucht umzusetzen.⁷²

⁶⁹ (vgl. Tietze 2005)

⁷⁰ (vgl. Bostelmann 2011)

⁷¹ (vgl. Preissing 2003)

⁷² (vgl. Esch 2006)

5.3 Untersuchungsergebnisse und Praxishinweise

Im Folgenden wurde versucht, aus den analysierten Konzepten das mit dem höchsten partizipativen Anteil herauszufiltern und dieses auf seine Praxistauglichkeit zu untersuchen. Hierzu sollen noch einmal kurz die Stärken und Schwächen der einzelnen Konzepte zusammengefasst werden.

Die Kindergarten Skala KES weißt genauso viele Stärken wie Schwächen auf. Das Konzept hat eine sehr positive Sicht auf das Kind selbst. Die Sichtweise auf das Kind stellt verschiedene Bedingungen nach denen mit den Kindern gearbeitet werden muss, zum Beispiel, Aktivität, die Gestaltung einer aktivierenden Umwelt, Interaktion und Nähe bzw. Zuwendung von Erwachsenen. Auch der gesellschaftliche Kontext wird als qualitativ wichtig empfunden und sollte laut Konzept in den täglichen Ablauf einer Kindertageseinrichtung integriert werden.⁷³

Negativ erscheint jedoch, dass die Elternarbeit und auch die Eltern- bzw. Mitarbeiterpartizipation einen wesentlichen Teil des Konzeptes beschreibt. Kinderpartizipation an sich wird als Wort nicht gebraucht und ist auch nicht unerschwerlich zu finden. Dies könnte daher rühren, dass die Kinder nicht als individuell lernende Personen beschrieben werden, welche eigene Bedürfnisse und Wünsche haben. Auch im Grundansatz des Konzeptes lässt sich Partizipation als solche nicht entdecken. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Partizipation als ein Maßstab für Qualität nicht festgelegt oder für nötig empfunden wird.⁷⁴

Selbst bei der Evaluation des Konzeptes und damit inbegriffenen Tagesabläufen, wie Projektangebote, Essen, Personal usw. dürfen die Kinder oder besser können die Kinder sich nicht beteiligen, da ihnen der Raum dafür nicht zur Verfügung gestellt wird und sie keine Entscheidungskompetenzen erhalten haben.

Die Machtverhältnisse in diesem Konzept sind klar verteilt, und zwar nicht zugunsten der Kinder. Dies könnte darauf schließen lassen, dass man den Kindern eine Entscheidungskompetenz in ihren eigenen Belangen entweder nicht zutraut oder es zu viel Arbeit macht, den Kindern diesen Freiraum und ein Stück der Macht der Erwachsenen zu geben. Partizipation ist so schwer möglich.⁷⁵

⁷³ (vgl. Tietze 2005)

⁷⁴ (vgl. Esch 2006)

⁷⁵ (vgl. Esch 2006)

Das KLAX-Konzept erweist sich in der Kategorie „Sicht auf als Kind“ als positiver. Hier werden Kinder als Individuen gesehen und in ihrer gesamten Lebensumwelt mit ihren Bedürfnissen und ihren Familien betrachtet. Das Ziel des Konzeptes ist es, den Familien und den Kindern die bestmögliche pädagogische Arbeit zur Verfügung zu stellen.⁷⁶

Selbst die Evaluation des Konzeptes, in der die Tagesangebote inbegriffen sind, findet gemeinsam mit den Kindern statt. Diese Auswertung wird sogar gemeinsam mit den Kindern dokumentiert. Wichtig ist weiterhin, dass im KLAX-Ansatz die individuelle Bildung jedes Kindes eine wichtige Rolle spielt.

Dies könnte eine gute Grundlage für ein partizipatives Arbeiten darstellen. Kinder werden hier in Entscheidungsprozesse mit einbezogen. Jedoch kann man dies nicht als selbstständige Entscheidungskompetenz oder Entscheidungsmacht bezeichnen, wenn die Kinder aus strukturiert vorgegebenen Angeboten wählen dürfen. Die gestalterische Perspektive für die Kinder fehlt.

Auch muss klar gesagt werden, dass Partizipation nicht als Ziel in den Konzepten festgehalten wird, selbst wenn der anfängliche Prozess der Partizipation unterschwellig im Ansatz auffindbar ist. Es bedarf noch einiger Verbesserungen, um Partizipation als qualitatives Ziel des Konzeptes integrieren zu können. Zumindest wären die Grundbedingungen für Partizipation durchaus gegeben, um etwas zu verändern.

Das Konzept Qualitätsentwicklung im Situationsansatz QuaSi lässt sich als durchweg positiv bewerten. Hier befinden sich die Bedürfnisse der Kinder an oberster Stelle. Die Lebensweltorientierung dieses Ansatzes sieht das Kind mit seinen Bedürfnissen und Wünschen als ein Ganzes an. Es wird genau und tiefgründig auf die Kinder eingegangen. Die Qualität dieses Konzeptes richtet sich nach diesen Bedürfnissen aus. Die Erzieher dienen dabei lediglich als Begleitpersonen.⁷⁷

Die Kinder erhalten außerdem bestimmte Entscheidungskompetenzen, dadurch, dass Partizipation als grundlegende Dimension im Leitbild des Konzeptes verankert ist. Die Erzieherinnen sind bereits dahin gehend geschult worden, Partizipation mit Kindern im Alltag umzusetzen.⁷⁸

⁷⁶ (vgl. Bostelmann 2011)

⁷⁷ (vgl. Preissing 2003)

⁷⁸ (vgl. Esch 2006)

Den Kindern werden hier ausdrücklich ihre Rechte zugeschrieben und dazu gehört auch das Recht auf Teilhabe und Mitbestimmung in ihren eigenen Angelegenheiten und die, die sie in ihrer Gesellschaft betreffen.⁷⁹ Die Kindertageseinrichtung wird in diesem Konzept als ein aktiver Teil der bildenden Gesellschaft betrachtet.⁸⁰

Diese Annahmen, über die Eingliederung des Anwendungsbereiches in die gesellschaftliche Struktur, waren in keinem der anderen Konzepte zu finden. Auch die gesellschaftlichen Gegebenheiten, die ein Kind in solch einer konzipierten Einrichtung mitbringt, finden hier ihre Bedeutung und ihren Platz.

Der QuaSi-Ansatz ist der einzige, in dem Partizipation im Grundansatz bereits vorhanden und auch als Qualitätsmerkmal anerkannt ist. Die theoretisch geschulten Fachkräfte versuchen, partizipativ mit den Kindern zu arbeiten und werden durch dieses Konzept gute Unterstützung finden. Allgemein kann noch einmal zusammenfassend gesagt werden, dass die Kindergarten Skala gegenwärtig zu oberflächlich für einen guten Partizipationsansatz ist. Jedoch ist dies das Konzept, was von den meisten deutschen Kindertagesstätten zur Prüfung der pädagogischen Qualität verwendet wird, da es am einfachsten zu handhaben ist.

Der KLAX-Ansatz hat zwar den Grundgedanken der Partizipation in sich verankert, jedoch fehlt es hier an der Umsetzung. Scheinpartizipation und fehlende Entscheidungs- und Gestaltungskompetenzen lassen den guten Grundgedanken dieses Konzeptes in den Hintergrund rücken.⁸¹

Die Basis für ein partizipativ arbeitendes Konzept ist jedoch durchaus gegeben. Mit einer Weiterentwicklung des Konzeptes und der Aufnahme von Partizipation als Qualitätskriterium ist eine zukünftig qualitativ hochwertige partizipative Arbeit durchaus möglich, da die Kinder hier im Gegensatz zur KES als individuelle Menschen mit eigenen Bedürfnissen gesehen werden.⁸²

Das in Deutschland eher selten verwendete QuaSi-Konzept ist hier ein Vorbild in Sachen Partizipation. Es gesteht den Kindern eigene Rechte ein, zu denen auch das Recht auf Partizipation gehört. Es ist das einzige Konzept, welches die Kinderpartizipation höher als die Mitarbeiter oder Elternpartizipation stellt. Hier definiert sich Qualität nach den Bedürfnissen der Kin-

⁷⁹ (vgl. Preissing 2003)

⁸⁰ (vgl. Esch 2006)

⁸¹ (vgl. Bostelmann 2011)

⁸² (vgl. Tietze 2005)

der. Ein Zusammenspiel von Partizipation und Qualitätsmanagement wurde in diesem Konzept ohne Spannungen gestaltet. Die praktische Umsetzung dieses Konzeptes ist auch eine Herausforderung für die Mitarbeiter dieser Einrichtungen.⁸³

Es gibt nur einen Bereich, der auch beim QuaSi-Konzept, sowie bei allen anderen Konzepten mangelhaft ausfällt. Die Überprüfung des Qualitätskriteriums „Partizipation“ ist nicht einfach. Es lassen sich in den Konzepten keine genauen praktischen Anweisungen zu diesem Themenbereich finden.

Egal ob es um die Essenssituation der Kinder, um die Tagesgestaltung oder um verschiedene Angebote geht, diese Teilbereiche der Partizipation werden in den Konzepten nicht genau benannt. Da stellt sich die Frage, ob Partizipation so detailliert vielleicht unter dem Themenbereich Qualität in der Kindertageseinrichtung noch nicht wahrgenommen wird oder diese Abschnitte einfach zu sehr ins Detail für allgemeingültige Qualitätskonzepte in Deutschland gehen.

Allgemein ist der QuaSi-Ansatz eine gute Möglichkeit Qualitätsmanagement und Partizipation zusammenzuführen und die partizipative Arbeit mit Kindern messbar zu machen, auch wenn der praktische Ansatz noch detaillierter festgehalten werden muss. Die Ausgangssituation lässt einen guten Partizipationsprozess in einer Kindertageseinrichtung zu. Es gibt ausreichend Raum für die Kinder ihre Kompetenzen zu erlernen und umzusetzen. So können sie zu selbständigen, toleranten und demokratisch handelnden Persönlichkeiten werden.

Sollte eine Einrichtung in der Praxis mit diesem Konzept arbeiten, müssen vorher genaue Zieldefinitionen zum Themenbereich Partizipation erarbeitet werden. Dies schließt alle Bereiche ein, die von der Partizipation berührt werden und wie sie dokumentiert werden müssen.

Dazu könnte man die Vorgehensweise der Evaluation vom KLAX-Ansatz mit dem vom QuaSi vereinen. So würde es nicht nur eine interne und externe Evaluation mehrmals jährlich geben, sondern die Kinder würden jeden Tag bei der Dokumentation der Angebotsergebnisse beteiligt werden.⁸⁴

Im Bereich der Kundenorientierung ist das QuaSi-Konzept nicht zu verbessern. Es berücksichtigt alle für die Partizipation wichtigen Bereiche. Im Zielansatz des Konzeptes ist Partizipation als Gesamtziel festgeschrieben. Jedoch könnten hier auch Teilziele, Zwischenziele

⁸³ (vgl. Preissing 2003)

⁸⁴ (vgl. Bostelmann 2011)

oder auch Meilensteine gesetzt werden, um diesen Prozess der Partizipation langsam und zuverlässig zu erarbeiten.⁸⁵

So würde in diesem Bereich eine stetig steigende Qualität messbar gemacht werden. Fehleranalysen würden sich anhand der Zwischenziele leichter gestalten lassen. Das Qualitätsziel Partizipation sollte im Allgemeinen etwas genauer und vertiefter im Konzept selbst behandelt werden, um es auch für die Fachkräfte besser umsetzbar zu machen.⁸⁶

⁸⁵ (vgl. Preissing 2003)

⁸⁶ (vgl. Esch 2006)

6. Schlussbetrachtung

Das Ziel dieser Arbeit war die Analyse und der Vergleich der verschiedenen Qualitätskonzepte hinsichtlich ihrer Partizipationsbezüge.

Eine der Hauptthesen dieser Arbeit war, die fehlende Subjektorientierung der Konzepte auf die Kinder sowie die fehlende Qualitätszieldefinierung von Partizipation und die generellen Bezüge von Qualität und Partizipation zueinander.

Geht es um das Thema Kinderpartizipation, ist in allen Konzepten generell nur wenig zu erkennen. Mitarbeiter- und Elternpartizipation nehmen einen weitaus größeren Bestandteil der Konzepte ein. Nur in einem der drei Konzepte, dem QuaSi, wird Kinderpartizipation tatsächlich als Kategorie für Qualität gesehen, wenn auch nur als theoretische Dimension. Qualitätsmanagement ist einer der wichtigsten Aufgabenbereiche einer deutschen Kindertageseinrichtung. Das Thema Partizipation scheint darin nur langsam seinen Platz zu finden.

Alle drei Konzepte, ob Quasi, KLAXg GmbH oder KES fehlt es an einer konkreten praktischen Umsetzung von Partizipation. Es gibt keine pädagogischen Vorgehensweisen oder Anwendungshinweise. Partizipation ist und bleibt in den Konzepten nur eine theoretische Grundlage.

Dabei würde eine aktive Anwendung von Partizipation im Zusammenhang mit Qualitätsmanagement eine zusätzliche Messgröße für Qualität in Kindertageseinrichtungen ermöglichen, die in unserer heutigen Zeit wichtiger ist als je zuvor. Kinder zu selbstständig denkenden und demokratisch handelnden Persönlichkeiten zu erziehen, die sich ihrer Bedürfnisse, bewusst sind und dieses auch äußern können und dürfen, wird oft unterschätzt.⁸⁷

Es gibt viele Einrichtungen, die partizipativ mit Kindern arbeiten, jedoch nicht auf dem Grundbaustein, dies als Qualitätskriterium zu sehen. Diese Perspektive würde die eingeschränkte Sichtweise auf das Themenfeld Partizipation erweitern und neue Steuerungen dieses Prozesses zulassen.

⁸⁷ (vgl. Esch 2006)

So würden nicht nur Erzieherinnen und Erzieher, Leiter und Träger entlastet, sondern es würden sich neue Handlungsräume und Kompetenzen der alle Beteiligten ergeben. Durch Qualitätsmanagementkonzepte werden auch Ressourcen besser gesteuert und verwendet.

Es scheint also eine Wechselwirkung zu geben. Partizipation beflügelt nicht nur das Qualitätsmanagement, sondern Qualitätsmanagement sorgt auch für die bessere Umsetzung von Partizipation nicht nur für die Kinder, sondern auch für alle anderen Beteiligten. Im Endeffekt sind jedoch die Kinder diejenigen, die von dieser Wechselwirkung profitieren und dies sollte eines der Ziele eines solchen Qualitätskonzeptes sein.⁸⁸

⁸⁸ (vgl. Esch 2006)

Menschen, deren Leben durch eine Entscheidung berührt und verändert wird, müssen an dem Prozess, der zu dieser Entscheidung führt, beteiligt sein und gehört werden.⁸⁹

(John Naisbitt)

⁸⁹ (Naisbitt 2016)

7. Literaturverzeichnis

- Baranek Dirk, Weymann Gesa. Kita.de, Situationsansatz. 2016. <http://www.kita.de/wissen/in-der-kita/paedagogische-konzepte/situationsansatz> (Zugriff am 25. 8 2016).
- Bostelmann Antje, Metze Thomas. KLAX, Qualität bei KLAX. 2011. <http://www.klax-online.de/profil-und-konzept/qualitaet> (Zugriff am 25. 8 2016).
- Bülow-Schramm, Magret. Qualitätsmanagement in Bildungseinrichtungen. München/Berlin : Waxmann, 2006.
- Dipl.-Kfm.Karavul, Berekat. Projektmanagement Handbuch. 2012. <http://www.projektmanagementhandbuch.de/projektinitiierung/zieldefinition/> (Zugriff am 1. 9 2016).
- Dittmar, Silke. Kindergarten heute. 2013. http://www.kindergarten-heute.de/artikel/fachbegriffe/fachbegriffe_detail.html?k_beitrag=2439604 (Zugriff am 25. 8 2016).
- Esch Karin, Klaudy Elke Katharina, Micheel Brigitte, Stöbe-Blossey Sybille. Qualitätskonzepte in der Kindertagesbetreuung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.
- Gillo, Peter. Meer Teilhabe. 2015. <http://www.meer-teilhabe.de/wp-content/uploads/2014/05/Wright.jpg> (Zugriff am 25. 8 2016).
- Graf Helmut, Ems Guido, Palm Frederik. Zitate.de, Mitbestimmung. 2016. <http://www.zitate.de/kategorie/Mitbestimmung> (Zugriff am 25. 8 2016).
- Hansen Rüdiger, Knauer Raingard, Sturzhecker Benedikt. Partizipation in Kindertageseinrichtungen. Weimar, Berlin: Verlag das Netz, 2015.
- Kammsties, Nancy. „Gedächtnisprotokoll.“ Sonderborg/Dänemark, April 2016.
- Kreuziger, Andreas. Kinder beteiligen. 2011. <https://www.kinder-beteiligen.de/partizipation-kinder-jugendliche.htm> (Zugriff am 25. 8 2016).
- Naisbitt, John. zitate.de, Naisbitt, John. 2016. <http://www.zitate.de/autor/Naisbitt,+John> (Zugriff am 25. 8 2016).
- Nicolai, Susanne Viernickel / Iris Nentwig-Gesemann / Katharina. Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung. Forschungsbericht, Berlin: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, 2013.
- Preissing, C. Qualität im Situationsansatz, Qualitätskriterien und Materialien für die Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen. Berlin, 2003.

- Reingruber-Breitwimmer, Dipl.-HTL-Ing. Robert. qualityaustria. 2012.
<http://www.qualityaustria.com/index.php?id=2914> (Zugriff am 25. 8 2016).
- Textor, Dr. Martin R. Das Kita-Handbuch, Qualität in Kindertageseinrichtungen. 2000.
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/78.html> (Zugriff am 25. 8 2016).
- Tietze Wolfgang, Schuster Käthe-Maria u.a. „Die Kindergarten-Skala.“ Konzept, Berlin, 2005.
- Tietze, W. Pdagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Weinheim/Berlin/Basel, 2002.
- Wright, Dr. Michael T. Partizipative Qualitätsentwicklung. 2008. <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html> (Zugriff am 25. 8 2016).

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Stufenmodell der Partizipation

Wright, Dr. Michael T. Partizipative Qualitätsentwicklung. 2008. <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html> (Zugriff am 01.09 2016).

Abbildung 2 - Sieben – Stufen-Skala

Esch Karin, Klaudy Elke Katharina, Micheel Brigitte, Stöbe-Blossey Sybille. Qualitätskonzepte in der Kindertagesbetreuung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, Seite 43

Abbildung 3 – Qualität im Situationsansatz

Esch Karin, Klaudy Elke Katharina, Micheel Brigitte, Stöbe-Blossey Sybille. Qualitätskonzepte in der Kindertagesbetreuung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, Seite 226

Abbildung 1 - Stufenmodell der Partizipation

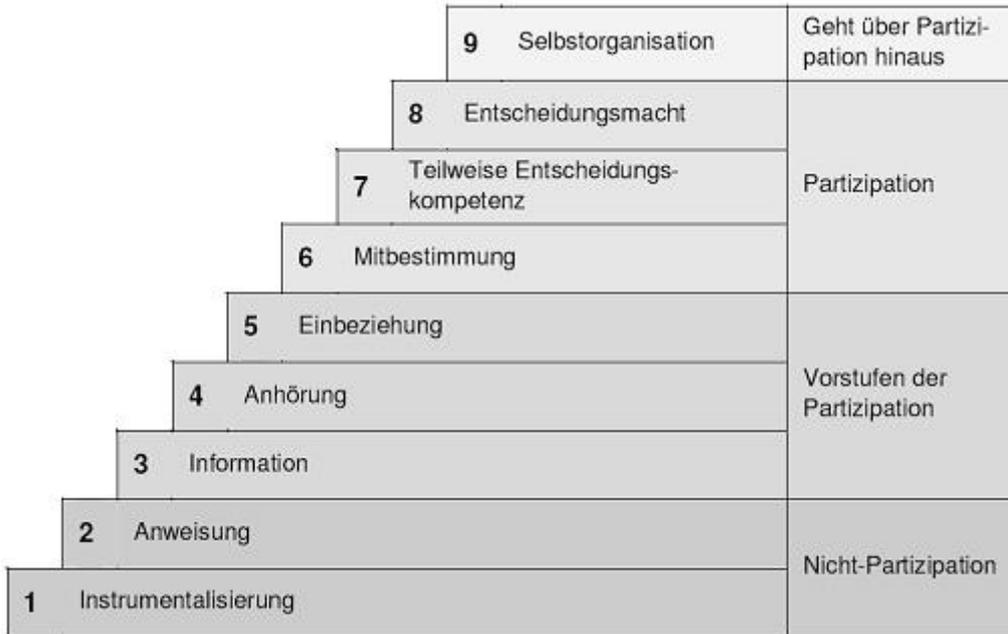


Abbildung 2 - Sieben – Stufen-Skala

II. BETREUUNG UND PFLEGE DER KINDER						
9. Begrüßung und Verabschiedung						
Unzureichend		Minimal		Gut		Ausgezeichnet
1	2	3	4	5	6	7
1.1 Begrüßung der Kinder wird häufig vernachlässigt.		3.1 Die meisten Kinder werden freundlich begrüßt (z. B. die Erzieherin zeigt Freude, die Kinder zu sehen; lächelt spricht mit freundlicher Stimme).		5.1 Jedes Kind wird begrüßt (z. B. Erzieherin sagt „Hallo“, „Guten Morgen“ oder ähnliches und nennt den Namen des Kindes; begrüßt die Kinder in ihrer Muttersprache).		7.1 Ankommenden Kindern wird geholfen, eine Beschäftigung zu finden, falls dies notwendig ist.
1.2 Verabschiedung nicht gut organisiert.		3.2 Verabschiedung gut organisiert (z. B. Sachen der Kinder liegen beim Abholen bereit).		5.2 Freundliche Verabschiedung (z. B. Kinder werden nicht zur Eile gedrängt; jedes Kind wird freundlich verabschiedet).		7.2 Kinder sind bis zur Verabschiedung beschäftigt (z. B. keine langen Wartezeiten ohne Aktivitäten vor dem Abholen; Kinder dürfen ihre Aktivitäten angemessen beenden).
1.3 Eltern dürfen die Kinder nicht in den Gruppenraum bringen.		3.3 Eltern dürfen die Kinder in den Gruppenraum bringen.		5.3 Eltern werden freundlich begrüßt. * <i>NA möglich*</i>		7.3 Erzieherinnen nutzen Begrüßung und Verabschiedung, um sich mit den Eltern auszutauschen. <i>NA möglich</i>
Ergänzende Hinweise						
Falls nur wenige Begrüßungen/Verabschiedungen von Kindern beobachtet werden konnten, wird die Bewertung auf Grund dieser beobachteten Beispiele vorgenommen.						
(5.3) Es ist nicht erforderlich, dass jedes Elternteil freundlich begrüßt wird oder mit jedem Elternteil Informationen ausgetauscht werden, sondern dass mit Eltern im Allgemeinen auf diese Weise umgegangen wird. Falls Kinder nicht von ihren Eltern gebracht werden, bewerten Sie diesen Aspekt bitte mit <i>NA</i> .				(7.3) <i>NA möglich</i> , wenn die Kinder nicht von ihren Eltern gebracht werden.		
Fragen						
Können Sie mir den täglichen Ablauf beim Bringen und Abholen der Kinder beschreiben?						

Abbildung 3 – Qualität im Situationsansatz

Qualität im Situationsansatz				
Leitbild				
<i>Grundsatzaussagen</i>				
<ul style="list-style-type: none"> • zum Bild vom Kind • zu Erziehungszielen • zum professionellen Handeln • zum Auftrag öffentlicher Erziehung 				
Konzeptionelle Grundsätze		Qualitätskriterien		
16 Grundsätze		Pro Grundsatz 20-25 Kriterien		
Theoretische Dimensionen des Situationsansatzes				
Lebensweltorien- tierung	Bildung	Partizipation	Gleichheit und Differenz	Einheit von Inhalt und Form